



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kreis Cassel-Land**

**Holtmeyer, Alois**

**Marburg, 1910**

Kunstgeschichtliche Übersicht

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97650](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97650)



Weinfaß in Niederkaufungen.

## KUNSTGESCHICHTLICHE ÜBERSICHT.

Sieht man von Kaufungens Kaiserbasilika und Wilhelmshöhes Fürstenschlössern ab, so kann der Kreis Denkmäler von mehr als gewöhnlichem kunstgeschichtlichen Wert nicht aufweisen. Das macht die Lage von Cassel im Mittelpunkte des Gebietes aus mehr als einem Grunde begreiflich. Früher als anderswo im Regierungsbezirke haben hier die Dörfer ihre künstlerische Selbständigkeit verloren. Der Verkehr auf den alten Handelsstraßen brachte mit der Zeit dem Kunstgute des Mittelalters und der Renaissance den Untergang. Dem Mutwillen der vor der Hauptstadt lagernden Heere fielen die Gotteshäuser, ihrer Habsucht die Kirchenschätze zum Opfer. Die Reformation räumte mit den liturgischen Stücken der katholischen Zeit so gründlich auf, daß von Schnitzaltären, Monstranzen, Rauchfässern, Kruzifixen, Leuchtern, Chor- und Beichtstühlen nichts überkommen ist. Werke der kirchlichen Kleinkunst aus romanischer Zeit sind überhaupt nicht vorhanden. Nur der gelegentlichen Erwähnung in einer Urkunde des Jahres 1102 verdanken wir die Kenntnis eines goldenen Kelches von Kaufungen, der einen Wert von elf Hufen Landes besaß. Nicht einmal der Darstellung nach ist jenes von der heiligen Kunigunde demselben Kloster geschenkte aus Gold und Edelsteinen zusammengesetzte Bildwerk bekannt, das vor dem Hauptaltar Aufstellung fand. Von den Paramenten der Stiftskirche findet sich nur ein dürftiges Verzeichnis aus der Zeit der Säkularisation, und nicht viel ergiebiger sind die Quellen, die über die Reliquiare und Prachtbücher des gut dotierten Konvents Aufschluß geben. Die Mehrzahl der modernen Glocken ist aus dem Metall der alten Gefäße gegossen, deren Mäntel mündlicher Nachrichten zufolge interessante Pilgerzeichen besessen haben müssen.

Nicht viel besser erging es den Werken der Profankunst. Aus Wilhelmshöhes Schlössern entführte der fliehende Jérôme Statuen, Bücher und Kupferstiche. Die französischen Neuerungen des Fremdherrschers beseitigte Kurfürst Wilhelm I., als er aus dem Exil in seine hessische Sommerresidenz zurückkehrte. Von den wenigen Höhenburgen des Kreises fehlt jede Abbildung des untergegangenen Aufbaues. An die alten Außenwarten der Stadt erinnern nur noch die Flurbezeichnungen auf den umliegenden Höhen. Wie die Großstadt Sprache und Sitten der Dorfbewohner nicht unbeeinflusst ließ, so wirkte sie auf die ländliche Kunstübung umgestaltend ein, dem Handwerk ungewohnte und unverständene Grundsätze bebringend. In dem Maße, wie die Sympathie für die überlegene Kultur der Städte zunahm, schwand das Verständnis für den

===== 15 =====

inneren Wert der überkommenen Dorfdenkmäler, deren unscheinbares Äußere der Pflege nicht mehr wert erschien. Was in der Neuzeit der Bauer an gutem alten Hausrat noch nicht beseitigt hatte, kaufte der städtische Händler, der den Fundort nicht verrät. Abbildungen untergegangener Bauwerke, die noch vorhanden waren, als die vorliegende Abhandlung in Angriff genommen wurde, sind verschwunden, ohne daß sich ihre Spur verfolgen ließe. Nur noch in der Baunagegend tragen wenige alte Frauen die angestammte Tracht. Ein einziger Hauswebstuhl im Kreise ist noch im Betrieb. Truhe und Spinnrad muß man auf dem Boden, Ofenplatten auf den Jauchegruben suchen, ehe sie auch hier verschwunden sind.

## Dorf.

Die Ortschaften im Landkreis Cassel besitzen die Form des **Haufendorfes**. Auch das Sachsenhaus im nördlichen Teile des Kreises behauptet seinen Platz in geschlossener Siedelung neben Kirche und Nachbarhaus, doch wird es mehr als Zufall sein, daß die freiliegenden Güter, die alten **Einzelgehöfte**, mehr nördlich als südlich der Hauptstadt sich finden. Im Lageplan unterscheiden sich die Sachsenkolonien von den Frankensiedelungen in nichts. Die Grundlage des Hofes bildet der Mansus oder die Hofstatt.<sup>1</sup> Dieses Flurstück, die **Hofreite** genannt, umfaßt nicht nur den Hof mit den Wirtschaftsgebäuden, sondern auch den Garten des Bauern. Die in hessischen Urkunden sich findende Schreibweise Hofreise läßt sich auch im Landkreise Cassel nachweisen. So finden sich 1335 „czuo Hube Landes in den Velden czu Heckerhusen mit eyner Hobereyse, Schurenstad, Hobe vnd Wyse geleyt in dem Dorf daselbes“ verzeichnet.<sup>2</sup> Abgesehen von einem einzigen Platze, dem nach der Reformation vom Landgrafen auf altem Klosterboden gegründeten Wilhelmshausen, zeigen die Häusergruppen und **Straßenzüge** das planlos angelegte, in den Wohnbauten oft erneuerte Bild der frühen Niederlassungen. In den an Heerstraßen gelegenen Plätzen ist der alte Hauptweg nicht zu verkennen, der in den Taldörfern oft eine größere Länge erreicht. Vielfach auch läßt sich der ringförmige Straßenzug um das Gotteshaus, die Grenzlinie des um das Heiligtum sich bildenden Urdorfes, noch feststellen. **Straßennamen** höheren Alters haben sich nicht erhalten. Von jüngeren Bezeichnungen seien der Wilhelmsdamm bei Kirchbauna und die Friedrichsstraßen zu Bergshausen, Breitenbach und Sandershausen genannt.

Eine eigene Gruppe bilden geschichtlich wie geographisch die an keinem Hauptwege gelegenen, zwischen der Frankfurter und Corbacher Straße eingekleiteten Bauna- und Rittesiedelungen, die zugleich das regelloseste Dorfbild besitzen. Der Hauptflußlauf, die Fulda, zeigt, abgesehen vom alten Wolfsanger und jüngerem Cassel selbst, nicht die bedeutendsten Plätze. Am meisten in der Entwicklung zurückgeblieben sind die auch heute noch umständlich zu erreichenden Dörfer in der Söhre. Hingegen haben die Ortschaften des Lossegrundes, der alten Leipziger Straße, auch in ihrer Einwohnerzahl ihre einstige Bedeutung trotz der veränderten Verkehrsverhältnisse nicht verloren. Die von diesem Handelswege nur wenig, aber unverkennbar mit Absicht abgerückte Lage von Eschenstruth erklärt am besten den unberührten Zustand des ehemaligen Leineweberdorfes, dessen hohe Lage und ringförmige Umfangslinie wohl auf verschwundene Befestigungen schließen lassen. Daß der erst in letzter Zeit der Industrie erschlossene Ort, wie das von keiner Bahnlinie gestreifte Vollmarshausen, und das kleine, hinter dem Langenberge versteckte Elmshagen noch eigenartige Rechtsdenkmäler besitzt, ist, bedenkt man die Nähe der Großstadt, ein glücklicher Zufall zu nennen.

Mit Ausnahme von Knickhagen, Rothwesten und Niedervellmar, die stets ohne Kirche gewesen zu sein scheinen, besitzen alle Dörfer des Kreises ihr eigenes **Gotteshaus**. Geistliche Sammelstätte in Friedenszeiten bildete das Heiligtum, meist der ideale Mittelpunkt der Dorfschaft, in den Bedrängnissen des Krieges die letzte und sicherste Zuflucht. Durch ihre einseitige oder allseitige hohe Lage zeichnen sich die Kirchen

<sup>1</sup> Landau, Territorien, S. 4. — <sup>2</sup> Landau, Hausbau, S. 1.

zu Altenritte, Crumbach, Hoof, Kirchbauna, Oberkaufungen, Ochshausen, Wahnhausen und Wolfsanger aus. Fast alle mittelalterlichen Kirchtürme des Kreises sind oder waren im Erdgeschoß mit Gewölben abgeschlossen. Eine besonders interessante Umgehungstreppe besitzt das Glockenhaus von Waldau. Eine Wehrkammer scheint im Drempelgeschoß der Kirche zu Elmshagen vorzuliegen. Niederzwehrens stark befestigter Turm darf als einer der bedeutendsten kirchlichen Wehrbauten Hessens überhaupt gelten. Nicht weniger als 36 Schützen konnten in den verschiedenen Geschossen des spätgotischen Bauwerkes gleichzeitig in Aktion treten.

Zur Bergung der fahrenden Habe dienten die das Gotteshaus umgebenden **Friedhöfe**, deren Umwehrung weit genug gewählt war, um auch das Vieh aufzunehmen. Ringförmige Ummauerung besitzt der Kirchhof in Hoof. Allem Anscheine nach hatte auch das samt seiner Umgebung untergegangene Gotteshaus in Wellerode diese als die ältere Form der Umwehrung anzusprechende Art des Mauerzuges. Linienführung im Rechteck, die Normalie der gotischen Zeit, zeigen die Friedhofsmauern zu Guntershausen, Heiligenrode, Helsa, Niederkaufungen und Sandershausen. Ein ungenaues Rechteck bildet die gleichfalls gotische nur in Bruchstücken überkommene Ummauerung der Kirchen in Simmershausen und Wattenbach; zwei Seiten des Rechtecks, im übrigen aber unregelmäßigen Mauerzug zeigt Dörnhagen. Ähnlich ist die Mauerführung in Oberzwehren, wo die Südwestecke von einer entstellten Kemnate ausgefüllt wird. Kirchbaunas anscheinend systemlosen gotischen Mauerzug wird die Rücksichtnahme auf das Hügelgelände oder ältere Straßenanlagen veranlaßt haben. Eine interessante Verbindung romanischer und gotischer Umwehrung, offenbar das Ergebnis von Umbau oder Erweiterung, weist der Kirchhof zu Altenritte auf, dessen Mauer auf der Westseite halbkreisförmig, auf der Ostseite geradlinig geführt ist. Als die Folge einer Änderung in neuerer Zeit wird die Einlage einer rechtwinkligen Ecke in den ovalen Mauerzug von Vollmarshausen anzusehen sein.

Der Unterbau eines Eckrondells läßt sich bei gutem Willen an der Kirchhofsumwehrung in Niederzwehren feststellen, bei der nur eine Seite völlig gerade ist. In Crumbach war allem Anscheine nach das Rechteck noch durch einen Vorbering gesichert. Ringmauern mit Flügelwandungen für die Tore, mit Absatz für den Wehrgang und mit Schießscharten zeigt Dörnhagen, eine Doppelzone von Scharten mit zwischengelegtem Laufgang Kirchbauna. Guntershausens Mauern, die Kragsteine und Schießscharten aufweisen und ebenfalls die alten Torgewände bewahrt haben, erreichen eine Höhe von 5,0 Metern. Wehrgangartige Mauerabsätze mit Kragsteinen für die Laufbohlen finden sich in Crumbach, Absätze ohne Kragsteine in Wattenbach und Kragsteine ohne Absätze in Elgershausen. Schießscharten lassen sich in Großenritte, Niederzwehren und anderen Orten feststellen. Gotische Friedhofsportale mit mehr oder weniger gut erhaltener Befestigung besitzen Crumbach, Heiligenrode und Kirchbauna. Nur unbedeutende Reste älterer steinerner Friedhofsbegrenzungen haben sich in Bergshausen, Elmshagen und Eschenstruth erhalten, während Niestes Wehrmauer lediglich aus einem Lageplane bekannt ist.

Als **Gemeindeturm** ist das Glockenhaus von Crumbach anzusprechen, eine zünftige mittelalterliche Warte von kreisförmigem Grundriß, an die sich das Gotteshaus anlehnt. Der Friedhofsmauer eingefügt ist der isolierte Turm in Helsa, ein kunstgerechter Wehrbau aus gotischer Zeit, dessen jüngere Spitze die Glocken birgt. Die Stelle der alten **Gaden**, jener kleinen, nicht selten unterkellerten Fachwerkhäuser an der Innenseite der Friedhofsmauer, die in Kriegszeiten als Unterschlupf für die Frauen und Kinder und Lagerplatz für die mitgeführte Habe dienten, läßt sich in den meisten Fällen auf den wiedergegebenen Lageplänen unschwer erkennen. Nicht ohne Interesse dürfte eine Urkunde vom Jahre 1404 sein, durch die ein bäuerliches Ehepaar bekennt, daß „se gebuwit han eyn Ertgadin uff dem Kirchhobe czu Hekirshusen“.

Neben der Kirche liegt das befestigte **Burggehöft**, der alte Edelsitz, dessen Stelle jetzt der Hof des Großbauern und Gemeindevorstehers einnimmt. Beispiele bieten Nordshausen und Oberzwehren. In Niederzwehren bezeichnet der allseitig geschlossene Perlenhof noch heute seinem Umfange nach die alte Burg des Geschlechtes von Twerne. Wolfsangers Herrenhof, das der Kirche benachbarte spätere Gut von Stieglitz, fällt durch seine Größe auf. Der wüste Hessenhof beim Gotteshause in Nieste mag in dem hessisch-braunschweigischen Grenzorte besondere Bedeutung besessen haben. Den beim Kloster Wahlshausen gelegenen

Adelshof erwähnt die Kirchenchronik von Holzhausen. Bauliche Reste großer Herrschaftsanlagen finden sich neben den Gotteshäusern in Hoof und Waldau.

Mehr oder weniger innig mit dem Platze der Kirche hängt auch die Gerichtsstätte zusammen. Im Stiftsgebiete von Kaufungen bezeichnet westlich der Stiftskirche vor dem „Gericht“ eine mächtige Linde die Stelle des alten **Königsgerichtes** Heinrichs II., das später zum **Stiftsgericht** wurde. Gegenüber bei dem Gemeindegotteshaus auf dem „kleinen Lindenplatz“ lag das **Dorfgericht**, das Landgraf Moritz in einer Skizze festgehalten hat. Der größeren „freyheit“ auf der einen Seite entsprach der bescheidenere „gemeine platz“ auf der anderen. Eine ähnliche Trennung der Plätze für das lokale Gemeindegericht und das weitergehende **Adelsgericht** läßt sich am Fuße der Schauenburg in Hoof feststellen, wo vor der Kirche beide Gerichtsstätten nebeneinander in Namensbezeichnungen oder sichtbaren Resten sich finden.

Tafel 2 u. 3

Es ist begreiflich, daß die unter freiem Himmel liegenden Rechtsdenkmäler, die benutzt wurden, so lange das mündliche Verfahren überwog, dem Verfall anheimfielen, als eine andere Art der Rechtsprechung einsetzte. Am unversehrtesten noch ist der **Dingplatz** in Vollmarshausen überkommen, der, unweit der Kirche an der Hauptstraße und am Dorfbache gelegen, sich als kreisförmiges mit Quadern eingefasstes und mit Findlingen gepflastertes Plateau darstellt. Je drei innerhalb des Einfassungskranzes axial einander gegenüberliegende Stufen führen auf die etwa 1 m hohe Freibühne, deren 11 m im Durchmesser haltender Ring eine im Mittelpunkt stehende Riesenlinde beschattet. Von einer Umwehrungsbrüstung ist nichts festzustellen, hingegen ist der hart an den Baum gerückte Steintisch vollkommen, die davorstehende Bank wenigstens im Unterbau erhalten. Eine Steinbrüstung von einem halben Meter Breite und Höhe zeigt der auf dem Dorfanger in Eschenstruth gelegene Gemeindeplatz, dessen Grundrißbacheck der vorbeiführende Straßenzug auf der einen Seite leicht verflacht hat. Auch bei diesem mit fünf jüngeren Linden bepflanzten „Lindenplatze“ führen Stufen auf zwei gegenüberliegenden Seiten in den 9 m im Lichten messenden, mit Feldsteinen gepflasterten Innenraum, der freilich bereits des Tisches und der Bänke entbehrt. Noch 1812 wurden, wie die Pfarrechronik des Ortes berichtet, auf dem Platze, der in der Folge nur noch zu Bekanntmachungen und Tanz diente, zwei Frauen wegen Zänkelei am Abend des zweiten Pfingsttages jede mit einem Taler Strafe öffentlich belegt. In Breitenbach ist das an der Kreuzung der beiden Hauptstraßen nach der Kirche zu gelegene Eckgrundstück als Gemeindestätte ausgebildet, so zwar daß der sonst rechteckige Platz, der Straße folgend, an einer Ecke verbrochen ist. Die gesimsartige Auskragung der Quadereinfassung des erhöhten Platzes, der ebenfalls auf Stufen zugänglich ist und Linde wie Steintisch bewahrt hat, zeigt, daß eine Einfriedigungsbrüstung nie vorhanden war. Die einfachste Form eines **Gemeindetisches**, eine auf gemauertem Mittelschaft ruhende Steinplatte findet sich in Bergshausen, wo die beschattende Linde an der Hauptstraße seitlich der Kirche auf besonderem Platze steht. Elmshagens Tisch zeigt am monolithen Fuß Abfasungen. Gewöhnlich ruht die mehr oder weniger sorgfältig bearbeitete, oft recht starke Tafel bockartig auf zwei senkrechten Platten. Aus Resten gotischer Säulchen und einer alten Altarplatte ist in Altenritte, aus Bruchstücken einer Hausinschrifttafel in Breitenbach der Gemeindetisch zusammengesetzt. Wohlerhaltene Steinbänke, die rechtwinklig den auf drei Stützen ruhenden Tisch umschließen, besitzt Elgershausen. Wie die wiedergegebenen Lagepläne erkennen lassen, hatte die **Dorflinde** durchweg in der Nähe des Gotteshauses ihren Platz. In Großenritte, Hoof, Obervellmar, Oberzwehren und Sandershausen steht sie, grünend oder abgestorben, mit oder ohne Tisch und Bank, neben dem Friedhofstor. Auf einer Insel in der Losse hatte sie ehemals in Niederkaufungen ihren Platz. Im Kreise stehen Helsas Linden an erhöhter Stelle vor dem alten Kirch- und Wehrturme, einen Ring von eingegrabenen Feldsteinen umschließend. Nur Weimars und Waldaus Gemeindebäume standen abseits der Kirche auf dem Anger, und wenn man in Nordshausen zum Richten und Raten zusammenkam, ging man an das Ende des Dorfes, wo das Kloster nicht lag. Eine **Freiheit**, wie sie Kaufungen besaß, aber nicht bei der Kirche, sondern am Westende des Ortes, konnte auch Wolfsanger aufweisen. Das an dieser Freiheit gelegene „**Gerichtshaus**“, ein einfacher Fachwerksbau in Ständerkonstruktion, dürfte im Landkreis Cassel das einzige Beispiel für die Unterbringung des Gemeindegerichtes in einem geschlossenen Raume darstellen.

Ein **Schandpfahl** hat sich in Elmshagen in der Mitte des Dorfes, dem Gerichtstisch gegenüber, am Gemeindefeiche erhalten.<sup>1</sup> Der unter einer uralten Esche stehende quadratische Ständer, der eine Länge von 1,25 m besitzt und am oberen Ende knopfartig zugeschnitten ist, trägt eine etwa einen halben Meter lange Kette mit Handeisen. Noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts diente die an der Kreuzungsstelle zweier Straßen stehende Holzsäule zur regelmäßigen Bestrafung von Walddiebstahl und ähnlichen Gemeindefreveln. 1814 war zum letzten Male ein Gänsedieb angeschlossen. An die Stellen der **Galgen** erinnern nur noch die Flurbezeichnungen bei Rengershausen, Sandershausen, Weimar und Wolfsanger. Das **Mordkreuz** in Harleshausen, ein schlichter Stein in Kreuzform, soll das Grab eines französischen Soldaten bezeichnen.

Tafel 2

Klagen darüber, daß die **Gemeindeschenke** gleich neben dem Gotteshause liege, kehren in den Pfarreichroniken ständig wieder. Ärgerlicher noch als der Pfarrer von Helsa, dem das Wirtshaus zu weit in den Friedhof hineinragte, war der Ortsgeistliche von Eschenstruth, der die Einrichtung geradezu dem Teufel zuschrieb. Ihm war wohl unbekannt, daß das Gemeindegasthaus im Nachbarorte einer Heiligen seine Entstehung verdankte. Keine Geringere als Kunigunde soll es gewesen sein, die Herrn Barto von Sichelstein ermächtigte, neben St. Annen Heiligtum in Nieste ein Wirthaus zu bauen „denen zur Bequemlichkeit, die die Kapelle besuchen wollten“. An die Zeiten, da die Gemeinden noch eigenen Wein bauten, erinnern die Schilder der Gemeinde-Weinschenken in Elgershausen und Oberkaufungen und der geschnitzte Boden eines Weinfasses, den Niederkaufungens-Gasthaus bewahrt.<sup>2</sup> Das **Gemeindebrauhaus** von Helsa wird im 18. Jahrhundert erwähnt. Niederkaufungens **Gemeindebackhaus** interessiert, weil es über dem fließenden Wasser der Losse erbaut ist.

## Kloster.

Von einem älteren Nonnenkloster nach der **Benediktinerregel** in Oberkaufungen, dessen Kirche 850 Erwähnung findet, sind nur die Reste eines rechteckigen Mauerzuges erhalten. Von dem jüngeren Konvente derselben Ordensrichtung am gleichen Platze ist in gänzlich veränderter Gestalt der Südbau, der das Refektorium und Dormitorium enthielt, überkommen. Der in der Renaissance errichtete Westflügel steht auf alten Fundamenten. Vom Kreuzgange haben sich ebenfalls nur die Grundmauern erhalten, während Kapitelsaal und Äbtissinkurie lediglich dem Namen nach bekannt sind. Die Südlage der Klausur, an die sich weitere mit jüngeren Gebäuden besetzte Höfe schließen, entsprach durchaus der Regel. Der Nordseite einer älteren Kirche legen sich die Klausurgebäude des **Zisterzienserinnenklosters** in Nordshausen vor, deren Hof wohl mit Rücksicht auf vorhandene Nachbargebäude nicht an allen Ecken den rechten Winkel wahrte. Überkommen ist als stark entstellter Rest der spätgotischen Anlage der zweigeschossige Westflügel, dessen Kreuzgang noch einige Maßwerkfenster aufweist. Von den Nebengebäuden interessiert das 1885 abgebrochene, aber in einer Skizze festgelegte Vogtshaus, ein spätgotischer Fachwerkbau, und die wohlhaltene Zehntscheuer, ein Kornhaus mit dreigeschossigem massiven Unterbau und Fachwerkaufsatz. Von den zum Kloster Wahlshausen, dem späteren Wilhelmshausen, gehörenden Konventsgebäuden ist kaum mehr bekannt, als daß sie sich, einen rechteckigen Hof umgebend, wiederum in üblicher Weise an die Südseite der Kirche anschlossen, so daß ihr Westflügel mit seinem Nordende die Westfront des Gotteshauses verdeckte. Ein Torhaus der als Grangie anzusprechenden Zisterziensersiedelung ist in Abbildung überkommen. Die Klostergebäude der **Augustinerinnen** von Weißenstein, die fielen, als 1606 Landgraf Moritz an ihrer Stelle ein Schloß errichtete, sind nur aus einer Skizze des 16. Jahrhunderts bekannt, welche weder zur Rekonstruktion des Lageplans noch des Grundrisses der einzelnen Gebäude ausreicht.

<sup>1</sup> Abbildung bei Heßler, Landeskunde 1., S. 111, und in Touristische Mitteilungen aus beiden Hessen XV, S. 97 u. 107.

<sup>2</sup> Abbildung auf S. 15.

## Kirche.

Das **Kirchengebäude** im Landkreis Cassel ist, wie die hessische Kirche überhaupt, durchweg in massiver Bauart hergestellt. Die Bauten der romanischen Periode kennzeichnen sich durch das meist einschichtige Format der gut bearbeiteten Sandsteine, während das spätere Mittelalter weder auf lagerhaftes noch gleichartiges Material Wert legt. Der Quaderbau tritt hinter der Putztechnik zurück, die in Oberkaufungen sich sogar der Außeneinfassungen von Portalen und Fenstern bemächtigt hat. Als Fachwerkkirche primitiver Art dürfte eine Abbildung anzusprechen sein, die sich auf einer Steintafel in Obervellmar findet. In dem dargestellten anspruchslosen, des Turmes oder Dachreiters entbehrenden Bau, dessen Dachstuhl die Glocken birgt, hat man wohl den Typus jener älteren Holzkirchen zu erblicken, von denen auch das letzte Beispiel verschwunden ist. Der nachmittelalterliche Fachwerksturm von Wellerode ist 1901 untergegangen, der von Helsa, in verputztem und verkleidetem Zustande noch heute erhalten. Jüngere Glockenstuben in Zimmerkonstruktion kommen nicht vereinzelt vor. Mehr als Notbau denn als Kunstanlage ist Altenrittes 1768 erbaute und 1907 abgebrochene Fachwerkkirche anzusehen.

**Dreischiffige Anlagen** finden sich lediglich als Klostersgotteshäuser. Als kreuzförmige flachgedeckte Basilika wurde in den Jahren 1017 bis 1025 die Abteikirche zu Oberkaufungen gebaut, deren Überwölbung in spätromanischer und spätgotischer Zeit nur teilweise zur Durchführung kam und deren ursprünglichen Grundplan nachträgliche Änderungen stark entstellt haben. Als Form der untergegangenen Langhausstütze scheint der Pfeiler gelten zu dürfen, der im Westteile tatsächlich auch vorkommt. Die Beziehungen des Stifterpaares zu Paderborn lassen in dem schlichten, mit Westturm versehenen und mit Apsiden schließenden Bau ein Werk der westfälischen Schule erkennen, das, ein Fremdkörper auf hessischem Boden, in der engeren Heimat keine Nachahmung fand. Auch der über der Eingangshalle auf einer Turmempore angelegte Nonnenchor deutet eher auf Einflüsse vom Norden als vom Süden. Auf sächsische Einwirkungen auch geht die kleine aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammende Basilika zu Wilhelmshausen zurück, die durch den offenen Dachstuhl der Seitenschiffe interessiert. Der Mangel des Turmes kennzeichnet die sonst gar nicht so schlichte Anlage als Zisterzienserwerk. Als unvollendete Hallenkirche ist das Langhaus von Oberkaufungen Stiftskirche in seiner jetzigen Gestalt anzusehen, das Ergebnis eines wohl Ende des 13. Jahrhunderts unternommenen Versuches, die sieben engen und niedrigen Arkaden durch drei große Spitzbogenstellungen zu ersetzen.

Die übrigen Klosterkirchen und alle Dorfgotteshäuser stellen **einschiffige Anlagen** dar. Saalbauten aus romanischer Zeit mit westlichem Glockenhaus von gleicher Breite wie das Schiff besitzen in umgebautem Zustande Dörnhagen und Eschenstruth. In beiden Fällen bildet eine Doppelarkade den Durchgang von dem als Vorhalle dienenden Untergeschoß des Turmes zum Langhaus. Die halbkreisförmige Apsis hat sich bei der aus Heinrichs II. Zeit stammenden Kirche St. Georg zu Oberkaufungen erhalten, die freilich des Turmes entbehrt. Gleichfalls turmlos sind die romanischen, in spätgotischer Zeit polygonal geschlossenen kleinen Gotteshäuser in Elmshagen und Hoof, von denen das letztere nur noch im Bilde erhalten ist. Ebenfalls nur aus Abbildungen bekannt ist das alte Gotteshaus von Kirchbauna, das anscheinend flachen Chorschluß und einen seitlich gestellten Westturm besaß, und die in gotischer Zeit stark veränderte St. Annakapelle in Nieste. Aus einer frühromanischen und spätromanischen Hälfte setzt sich das teils in romanischer, teils in gotischer Zeit eingewölbte Schiff in Weimar zusammen, dessen untergegangenes, axial angeordnetes, quadratisches Glockenhaus noch in den ersten Bauabschnitt hineinzugehören scheint. Der spätromanischen Zeit entstammen der jetzige Turm und die Langhausgewölbe in Dörnhagen, die wie Weimars Wölbungen auf Innenvorlagen ruhen. Von der in der Gotik zweimal erweiterten Ursprungsanlage in Nordshausen sind die Langhauswände mit den Rundbogenfenstern überkommen. In Simmershausen bilden attische Sockel, in Waldau Kämpfer mit Schachbrettfries die einzigen Reste der ursprünglichen Bauten. Aus romanischen Bruchstücken ist in Anlehnung an die alte Form bei Frommershausens Kirche das seitlich stehende Glockenhaus im späteren Mittelalter als Staffelgiebelturm wieder aufgebaut.

Ebenfalls meist nur in Resten sind die Saalanlagen der gotischen Zeit überkommen. Von einem quadratischen Ostturm, dem Altarhause der sonst gänzlich unbekanntes Kirche waren bis vor kurzem in Altenritte die Grundmauern sichtbar. Gotisches Kernmauerwerk zeigt der in der Bekrönung veränderte Turm und das anschließende Langhausgewände in Eiterhagen. In Elgershausen hat sich, ebenfalls abgesehen vom erneuerten Helme, ein frühgotisches quadratisches Glockenhaus erhalten, dessen oberstes Geschoß mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe abgeschlossen ist. Gotischen Ursprungs auch sind die Westtürme zu Großenritte, Obervellmar, Wattenbach und Waldau, die im Unterteile als Vorhalle dienten, und die Osttürme in Heckershausen und Niederzwehren, deren gewölbtes Erdgeschoß den Chor bildete. Wellerodes Ostturm, ebenfalls Altarhaus, war nur wenig kleiner als das außerordentlich beschränkte Schiff. Während Nordshausen noch um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein quergelegtes Glockenhaus mit Satteldach erhielt, schlossen Niederzwehrens, Waldau und Großenrittes jüngere Anlagen mit dem von vier Ecktürmen flankierten spitzen Helm. Von den mittelalterlichen Dachreitern, die offenbar die turmlosen Kapellen der ärmeren Gemeinden krönten, hat sich kein einziger auf unsere Zeit hinübergerettet. Wohlerhalten ist Nordshausens kreuzgewölbte Zisterzienserinnenkirche, die, geradlinig im Osten geschlossen, als einwandfreie Ordensschöpfung gelten könnte, besäße sie nicht den eben genannten aus vorklösterlicher Zeit stammenden Turm. Als bescheidenes Bethaus ebenfalls ohne besonderes Altarhaus erscheint auf Abbildungen das flachgedeckte Augustinerinnen-Oratorium von Weissenstein, das bis zum Untergange den Dachreiter wahrte. Oberkaufungens Stiftskirche erhielt 1469 einen prächtigen polygonalen überwölbten Chorabschluß. Mit drei Seiten des Achteckes schließen die Gotteshäuser in Crumbach, Dittershausen, Guntershausen, Niederkaufungen, Ochshausen und Sandershausen, die, in nachmittelalterlicher Zeit stark verändert, ihrer Grundrißanlage nach noch in die Gotik hineingehören dürfen, da sie orientiert sind. In Bergshausen setzt der ebenfalls aus dem Achteck gebildete Chor, ein besonderes Altarhaus vorstellend, gegen das Langhaus ab. Daß man auch nach der Reformation sich von dem polygonalen Chorschluß nicht trennen wollte, macht die 1737 erbaute, mit der Längsachse von Süden nach Norden gerichtete, in gebrochenem Linienzuge abgeschlossene Kirche zu Ihringshausen glaubhaft. Rechteckigen Chorbau zeigt das spätmittelalterliche quadratische Langhaus in Helsa. Gotische Portale und Fenster finden sich außer an den genannten Orten in Dörnhagen, Frommershausen, Simmershausen, Weimar, Wahnhausen und Wilhelmshausen, Strebepfeiler, Gewölbekonsolen oder -schlußsteine in Elgershausen, Kirchbauna, Simmershausen und Großenritte.

Einen Bau aus der Renaissance, ein rechteckiges mit Ostturm versehenes Schiff, dessen Fenster, den Emporen entsprechend, in zwei Reihen getrennt, äußerlich aber durch Einfassungen verbunden sind, besitzt Breitenbach.

Die Kirchen der Neuzeit zeigen bei nüchterner Innenaustattung im Grundriß die Form des Längsbaues, seltener mit quadratischem Turm an der Schmalseite, durchweg mit geschwungenem Dachreiter am Westende des Satteldaches. Durch ihren halbkreisförmigen Chorschluß bildet die unter Landgraf Karl von Ghezzi erbaute Kirche zu Wolfsanger unter den meist rechteckig schließenden Saalanlagen eine Ausnahme. Innenausrundungen bei äußerem Polygon weisen die Gotteshäuser in Dittershausen, Eiterhagen und Waldau auf. Nur in Einzelfällen nimmt die Außenarchitektur auf die Anlage der Emporen durch Teilung der Lichtöffnungen in zwei Zonen Rücksicht. Meist gehen die Fenster, die im 18. und 19. Jahrhundert nacheinander flachbogig, geradlinig und halbkreisförmig abgeschlossen wurden, ungeteilt durch. Die flache Putzdecke wird durch eine mehr oder weniger starke Voute zur Wand abgeleitet. Unbedeutende Stuckarbeiten, Rosetten und Trauben, zeigen die Decken in Großenritte und Guntershausen.

Der Gedanke der **Zentralanlage**, den bei einigen der Longitudinalkirchen die Stellung der Kanzel nicht am Chorende der Längswand, sondern an der Schmalseite in der Achse des Baues schüchtern zum Ausdruck bringt, ist nur in einem Falle deutlicher ausgesprochen, bei der 1839 erbauten Kirche von Vollmarshausen, wo der Altar im Mittelpunkt des Grundrißrechteckes steht, die Emporen einander gegenüber an den Schmalseiten aufgestellt sind und die Kanzel die Mitte der einen Längswand einnimmt.

Von älterer **Ausstattung** ist wenig überkommen. Am seltensten sind **Bildwerke**. Heinrich und Kunigunde sind Gegenstand zweier jetzt zu Wandbildern verarbeiteter, ursprünglich bemalter, spätgotischer



Holzskulpturen in Flachrelief geworden, welche Kaufungen, die Stiftung des Kaiserpaares, bewahrt. Von der Unterneustädter Kirche zu Cassel stammen die Steinstatuen des heiligen Bonifatius und der heiligen Elisabeth vor der Löwenburgkapelle in Wilhelmshöhe, deren Giebelwand eine barocke Madonna aus Stein besitzt. Einen gotischen Kruzifixus mit Agnus dei auf einer Steintafel besitzt Crumbach, einen Schmerzensmann Niederzwehren. Ein kleines Relief des Gekreuzigten findet sich an einem spätmittelalterlichen Strebepfeiler in Nordshausen, ein Lamm Gottes in einem romanischen Tympanon zu Wilhelmshausen.

Auch die vorhandenen **Gemälde** gestatten kein Urteil darüber, wie weit in Cassels nächster Umgebung die dekorativen Künste zur Verschönerung der Gotteshäuser zugezogen wurden. Mittelalterliche Wandgemälde besitzt nur der spätgotische Turm zu Niederzwehren in seinem als Altarraum ausgebauten Erdgeschoss. In naiver, aber verständlicher Sprache haben die Menschwerdung, das Leiden und die Wiederkunft Christi eine farbenfreudige Darstellung gefunden. St. Anna selbdritt, Maria als Himmelskönigin, St. Agatha und St. Elisabeth sind die in größerer Darstellung wiedergegebenen Heiligen. Eine Riesenmonstranz als Umrahmung des Tabernakels darf als origineller Einfall des dörflichen Meisters bezeichnet werden, bei dem Begabung ersetzen mußte, was an Schulung fehlte. Dürrtige Farbenspuren im Mittelschiffe der Stiftskirche zu Oberkaufungen — Quaderbemalung mit roten Fugen auf weißem Grunde — scheinen der Gotik anzugehören. Die mit Engelsbildern bemalte Decke im Langhaus zu Heckershausen ist wie dieses spurlos untergegangen. Spärliche Reste von Glasmälden finden sich in Eschenstruth und Nordshausen, im einen Falle eine kleine Madonna, im anderen Falle ein bärtiger Heiligenkopf, mittelmäßige Arbeiten der späteren Gotik. Medaillonbilder von Heinrich und Kunigunde, Benedikt und Scholastika sind in den Fenstern des Herrenhauses zu Oberkaufungen eingelassen, während zwei Maßwerkzwickel in einem der Süd Fenster der dortigen Stiftskirche bescheidenste ornamentale Glasmalereien in Grisaillemanier aus dem ausgehenden Mittelalter aufweisen. Die stark wiederhergestellten Glasfenster in der Löwenburgkapelle zu Wilhelmshöhe entstammen den Gotteshäusern des Landes. Ältere Tafelgemälde religiösen Inhaltes befinden sich in eben dieser Burgkirche und der Wilhelmshöher Schloßkapelle.

**Liturgische Stätten und Stücke** aus der katholischen Zeit wurden nach der Reformation nur in solchen Fällen beibehalten, in denen sie sich bei dem veränderten Kult zur Weiterbenutzung eigneten. Altarplatten mit den mittelalterlichen Weihkreuzen finden sich in Frommershausen, Nordshausen und Oberkaufungen. Auch in nachmittelalterlicher Zeit ist die kehlprofilierte Sandsteinplatte auf rechteckigem Unterbau beibehalten worden, bis sie in der Neuzeit durch den schlichten Holztisch mit geschlossenen Wänden verdrängt wurde. Als Tabernakel kehrt in der Mehrzahl der älteren Kirchen die schmucklose Wandnische wieder. Einfache spätgotische Umrahmungen zeigen die Sakramentsschreine in Dennhausen, Elmshagen und Niederzwehren. Oberkaufungen ebenfalls aus der Spätgotik herrührendes Tabernakel weist bei einfacher Architektureinfassung bescheidene figürliche Bildhauerarbeit auf. Eine im Kleeblattbogen schließende Lavabonische besitzt Nordshausen, ein roh geschnitztes Lesepult Elmshagen. Als Rest eines romanischen Taufsteins ist ein achteckiges mit Tierfiguren verziertes Becken in der Klosterkirche zu Wilhelmshausen überkommen. Ein runder gotischer Taufstein mit auskragendem Kopf ohne Verzierung steht in Elmshagen, ein gleich schlichtes achteckiges Stück in Heckershausen. Achteckige Taufsteine mit Maßwerk am ausladenden Becken können Dennhausen, Eiterhagen, Elgershausen, Großenritte, Nordshausen, Oberkaufungen, Simmershausen und Vollmarshausen aufweisen. Mit Inschrift und Meisterzeichen sind Altenrittes und Rengershausens polygonale Renaissancetaufden versehen. Kanzeln aus Stein, spätgotische Stücke, finden sich in Helsa und Weimar, Renaissancekanzeln aus Holz mit bescheidenen Schnitzereien oder Einlegearbeiten in Dörnhagen, Elgershausen, Großenritte und Niederkaufungen. Die spätgotischen Opferstöcke in Altenbauna und Elgershausen bestehen aus kurzem Sandsteinpfeiler mit gewundenem Schaft oder Kopf, während das barocke Stück in Wahnhausen außer der bauchigen Schwellung Kunstformen überhaupt nicht besitzt.

Die Emporen der jüngeren Kirchen, durchweg nüchterne Tischlerkonstruktionen, beanspruchen kein Interesse. Von der soliden und liebevollen Arbeitsweise der Renaissance sprechen die Holzeinbauten in Dörnhagen, Helsa und Weimar. Großenrittes Kirche ist die einzige im Kreise, die zweigeschossige Sitzreihen

aufweist. Die Basilika in Oberkaufungen enthält im Westturm den schon in romanischer Zeit aufgegebenen Nonnenchor, der sich ursprünglich in drei Bogenstellungen nach dem Schiffe zu öffnete. Nordshausens und Weißensteins Schwesternemporen sind aus der Höhenanordnung der Fenster genauer zu bestimmen, während für das Vorhandensein eines Westwerkes in der Klosterkirche zu Wilhelmshausen sich nur unklare Anhaltspunkte feststellen lassen. Als Unterbau und Brüstung einer Kaiserloge des 11. Jahrhunderts sind die Reste einer Bogenstellung im unscheinbaren Gotteshause des heiligen Georg zu Oberkaufungen zu deuten. Die in der Stiftskirche desselben Ortes noch vorhandenen Bogenanfänger an den westlichen Vierungspfeilern geben von einem romanischen Lettner Kunde, mit dem vermutlich auch das jetzt als Kanzel benutzte Brüstungspolygon in Verbindung steht. Gestühl von besonderer Ausdehnung oder Schönheit findet sich auch in den Klosterkirchen nicht mehr. Reste bäuerlicher Ornamentmalerei auf Brüstungen und Lehnen lassen sich in Großenritte und Oberkaufungen feststellen. Nicht als Kunstwerke, sondern als die Erzeugnisse einer anspruchslosen, aber gesunden Dorftechnik wollen die auf einer Abbildungstafel zusammengestellten Bankwangen betrachtet werden.

Tafel 4

Von den Orgeln verdient nur das in Wilhelmshausen aufgestellte Instrument des Klosters Lügde Erwähnung, ein Werk aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, das auch eine geschnitzte Bühnenbrüstung von gleichem Alter besitzt. Von Glocken<sup>1</sup> findet sich das älteste Stück in Oberzwehren, ein angeblich aus Nordshausen stammendes und wohl mit dem dortigen Turme gleichaltriges frühgotisches Gefäß ohne Inschrift, Jahreszahl und Gießernamen. Inschriften in der gotischen Majuskel zeigen die sonst undatierten Glocken zu Heiligenrode und Nordshausen, von denen die letztere als Mantelverzierung eine Zusammenstellung von kleinen Kreisen in Kreuzform besitzt. Pfingsten 1400 stand die Glocke von Helsa, Palmsonntag 1416 die von Sandershausen vollendet da, erstere mit einem schwertbewehrten bärtigen Männlein verziert, letztere dem Aussehen nach unbekannt. Obervellmar erhielt 1440 eine neue Glocke mit Kleeblattbogenfries unter der Schriftreihe und 1444 eine zweite mit zwei kleinen Kreisen als Mantelverzierung. Hostiendreipaß, das bekannte Wilsnacker Pilgerzeichen, Medaillen, Kruzifixus, Schweißstuch Veronikas und die Einsiedler Engelweihe fanden neben Heiligenfiguren 1452 in Elgershausen und 1459 in Frommershausen Verwendung. Frommershausens Stück war post festum s. bartholomey von Gebelen aus Homberg gegossen, dem einzigen aus dem Kreise bekannten Meister des Mittelalters. Bei Waldaus 1472 in vigilia phylippi et jacobi aplor. gegossener Glocke wurden als Verzierungen unterhalb der Schriftreihe Kruzifixus, Bischof, Pieta, Maria und eine Medaille angebracht. Mit stilisierten Lilien schmückte man 1510 Heckershausens Glocke. In Elgershausen kehren 1518 Medaillen und Heilige innerhalb der Schriftreihe wieder. Zwei spätmittelalterliche Gefäße in Heiligenrode und Hertingshausen zeigen weder Jahreszahl noch Verzierungen.

Hatte bei den vorgenannten Glocken, soweit sie überhaupt mit Schriften versehen waren, die gotische Type Verwendung gefunden, so gewinnt mit dem 16. Jahrhundert die Renaissance-Majuskel, zuerst mit gotischem Einschlag, dann zur reinen Antiqua übergehend, die Oberhand. In dem Maße, wie die Pilgerzeichen schwinden, treten die Gießernamen hervor. Hans Kortrog ist 1510 in Wahnhausen und 1512 in Kirchbauna nachweisbar. Antonius und Christophorus sind neben Heiligenköpfen diesem Homberger Meister als Zierfiguren noch geläufig. Martin Beten, der 1559 und 1573 Glocken für Obervellmar und Niedertzwehren goß, verwandte den Kruzifixus und St. Johannes den Täufer. Ein Kruzifixus und ein agnus dei findet sich auch noch auf einer Glocke von 1563 in Sandershausen, die zum ersten Male die Namen der Kirchenvorstandsmitglieder nennt. Auf der 1588 vom Erfurter Meister Eckhard Kucher gegossenen Glocke in Helsa, unter deren Schriftreihe sich bereits ein Akanthusfries mit Putten hinzieht, könnte man in dem bärtigen Kopf an den Henkeln noch ein Christushaupt erblicken. Martin Has' beide Glocken in Elmshagen vom Jahre 1592 und 1607 entbehren ganz der Verzierungen. Dagegen zeigt Simmershausens Glocke von 1623, deren Schriftreihe Palmettensimse umfassen, neben den Monogrammen Christi und Mariä als Mantelverzierungen ein Akroterion und ein Medaillon mit mythologischer Darstellung. Legte der unbekannte Meister dieses

<sup>1</sup> Die im Text angegebenen Höhenmaße beziehen sich auf Mantel und Krone. Inschriften und Verzierungen sind im Text wie im Atlas in einem Drittel der natürlichen Größe wiedergegeben.

Stückes die natürlichen Blätter des Spindelbaumes zum Abguß in die Schriftzeile, so schmückte Gottfried Kohler aus Cassel, der 1628 nach Dittershausen und 1631 nach Vollmarshausen je eine unverzierte Glocke lieferte, 1645 in Eschenstruth das Geläute offenbar in Anlehnung an den Ortsnamen mit Eschenblättern. Wer 1676 und 1712 die schlichten Glocken in Helsa und Guntershausen goß, ist nicht bekannt. Zwei Mitglieder der Hersfelder Gießerfamilie Ulrich, Georg und Konstantin, treten uns 1726 und 1727 in Eiterhagen und Kirchbauna entgegen. Eobanus Köhler aus Cassel, von dem ein 1764 für Altenbauna gegossenes Stück untergegangen ist, verwandte 1752 eine antike Liebesszene als Relief auf einer Glocke in Crumbach. C. Peter aus Homberg, an den gekreuzten Schlüsseln kenntlich, goß 1777 und 1792 je ein Stück für Heiligenrode und Weimar. Mit einer Glocke in Wattenbach ist 1779 J. F. A. Storck, mit einem Stück in Nieste 1802 B. H. Fricke aus Gütersloh vertreten. Die beiden Glocken in Vollmarshausen und Rengershausen von 1805 und 1824 stammen von Philipp Rabe aus Homberg.

Während die genannten Glocken mit Ausnahme des mit vier Bügeln versehenen Renaissancestückes in Simmershausen, das auch sonst als Fremdkörper in der Casseler Glockenkammer erscheint, sechs geschwungene Henkel besitzen, zeigt Meister G. C. C. Henschels Glocke in Dörnhagen vom Jahre 1796 eine zylindrische Krone. Die Normalform der Henschelschen Krone besteht indessen aus sechs senkrechten, einen festen oder losen Mittelstempel umschließenden oder freistehenden Bügeln, deren obere Kreisplatte an das Joch des Stuhles angeschraubt wird. Mit Glocken dieser Art ist der fruchtbare Casseler Gießer vertreten in Wolfsanger 1818 und 1820, Oberkaufungen 1821 und 1824, Nordshausen 1824, Ihringshausen 1828, Waldau 1831, Heckershausen 1831 und Dennhausen 1835. Diese stattliche Zahl wird noch übertroffen von den Stücken der erweiterten Firma Henschel und Sohn, die 1837 Wattenbach, 1846 Breitenbach, 1858 Rengershausen, 1859 Nieste, 1860 Ochshausen, 1861 Großenritte, 1862 Ihringshausen und Simmershausen, 1863 Breitenbach und Bergshausen und 1865 Eiterhagen erhielten. Der jüngeren Henschelschen Krone bedient sich auch Heinrich Gabel aus Freienhagen, aus dessen Werkstatt eine Glocke in Oberkaufungen vom Jahre 1856 stammt. Die neueren Meister verwenden ausnahmslos vier geschwungene Henkel, so der Kreuzburger Chr. See in Nieste 1859, der Casseler J. Klebe in Eschenstruth 1869 und die jüngeren Mitglieder der Familie Ulrich. Zu dieser weit über Hessen hinaus bekannten Gießersippe, die in der Neuzeit die Herstellung der Glocken fabrikmäßig betrieb und den ganzen Landkreis Cassel beherrschte, gehören C. F. Ulrich in Apolda, der 1862 nach Dennhausen, 1881 nach Altenbauna, 1889 nach Niederzwehren, 1891 nach Wilhelmshausen und Hoof, 1897 nach Altenritte Glocken lieferte, ferner Gebr. Ulrich in Apolda, die 1876 und 1897 Weimar, 1887 Crumbach, 1890 Ochshausen und 1902 Oberzwehren mit Geläut versehen, sowie Gebr. Ulrich in Laucha, von denen 1879 Niederkaufungen, 1896 Dörnhagen und 1904 Sandershausen bezogen. Von „Fr. Schilling in Firma Ulrich“, der das Hauptgeschäft in Apolda 1880 durch eine zweite Gießerei in Allenstein erweiterte, kamen Glocken 1893 nach Wilhelmshausen, 1895 und 1896 nach Kirchbauna und 1902 nach Frommershausen und Wellerode.

Tafel 5, 39—40

Tafel 5, 40—51

Die Entwicklung der häufig ausgewechselten oder vertauschten Klöppel von der gotischen Knollenform bis zur Henschelschen Schwungscheibe ergibt sich aus der Zusammenstellung auf besonderer Tafel, die auch die am häufigsten vorkommenden Arten der Klingelbeutelglöckchen bringt.

Recht dürftig ist der Bestand des Kreises an älterem **Altargerät**, von dem eine kleine Sammlung besserer Stücke unbekannter Herkunft in der Wilhelmshöher Löwenburg zusammengetragen ist. Soweit mittelalterliche Kelche überhaupt noch in den Kirchen vorhanden sind, rühren sie durchweg aus der spätesten Gotik her. Bei Anordnung der sechs Rotulen, deren Zwickel Blätter oder Maßwerke und deren Augen Blumen oder den Namen *ihesus* zeigen, halten sich die silbervergoldeten Gefäße im üblichen Schema. Die Stiele weisen bescheidenes Ornament, seltener den Namen *maria* auf. Kelche mit rundem Fuß und Stiel haben sich erhalten in Bergshausen, Dörnhagen, Frommershausen, Rengershausen, Vollmarshausen und Wolfsanger, Kelche mit Sechspaßfuß und sechseckigem Schaft in Bergshausen, Eiterhagen, Eschenstruth, Heiligenrode und Wolfsanger. Verdoppelter Sechspaßfuß mit eingravierten Maßwerken findet sich in Crumbach, einfacher Sechspaß mit blumengefüllten Zwickeln auf runder Grundscheibe in Oberkaufungen. Statt des kreisumschlossenen Weihekreuzes kommt in Bergshausen ein aufgenietetes Silberkreuz mit corpus, in Wilhelmshausen eine

ebenfalls erhabene Kreuzigungsgruppe und in Heiligenrode ein eingravierter Kruzifixus vor, von dessen Querbalken Rute und Geißel herabhängen. Nordshausens und Weimars Kelche, die wegen des runden Fußes und des wulstförmigen Knaufes in das 14. Jahrhundert zu verweisen sind, haben als die ältesten Stücke des Kreises zu gelten. Daß noch ganz nach gotischen Grundsätzen gebildete Abendmahlsgefäß in Niederzwehren dürfte trotz seiner Maßwerke nicht mehr der katholischen Zeit angehören, da das Weihekreuz fehlt. Daß die mittelalterliche Grundform in nachreformatorischer Zeit beibehalten wurde, zeigt das von 1644 datierte, von Moritz von Günderode an die Kirche in Großenritte geschenkte Stück. Einen kupfervergoldeten Barockkelch mit Sechspaßfuß, mit Engelsköpfen am Knauf und dem Namen IHESVS am sechseckigen Stiel besitzt Elgershausen. Mit Bronzekelchen mußten sich im 17. Jahrhundert die Kirchen zu Elmshagen und Weimar begnügen. Die Silberkelche des 18. und 19. Jahrhunderts mit ihren bis zur Gebrechlichkeit schlank werdenden Schäften sind in einer vergleichenden Reihe zusammengestellt. Die erhaltenen Patenen, die in der Regel aus Silber, in Ausnahmefällen aus Kupfer bestehen und sämtlich vergoldet sind, zeigen außer den Weihekreuzen keine Verzierungen mit Ausnahme einer Schale in Niederkaufungen, deren vertieftes Innenfeld im Sechspaß umrändert ist. Einen ovalen Brotteller in silbergetriebener Arbeit vom Jahre 1690 mit figürlichem Mittelbilde und ornamentalem Rande kann Wolfsanger aufweisen.

Tafel 5, a

Tafel 5, 1—7

Die Weinkanne der nachmittelalterlichen Zeit, deren Hauptformen wiedergegeben sind, stellt sich meist als ein schlichter glatter Zinnkrug mit Klappdeckel und Schnepfe dar, dessen zylindrischer, oft nach oben verjüngter, selten nach unten ausgebauchter Mantel Widmung und Jahreszahl trägt. In der Zopfzeit werden die Formen der Kaffeekanne nicht selten. Einholgefäß und Ausgußkanne zugleich sind jene achteckigen Ampullen, an deren Schraubendeckel der mehr oder weniger verzierte Tragering gleich angearbeitet ist.

Tafel 5, 20—26

Über den Wert von Handwerksleistungen gehen auch die überkommenen zinnernen Taufkannen nicht hinaus. Eine Taufschüssel aus Messing mit verziertem Rand vom Jahre 1688 in Eiterhagen und ein gleiches, aber jüngeres silbervergoldetes Stück in Niederzwehren bilden unter der großen Masse der gänzlich schmucklosen Zinnschüsseln eine Ausnahme.

Ein angeblich 1528 in Holz nachgebildeter, aus der Klosterkirche zu Herrenbreitungen stammender **Grabstein** des 1124 gestorbenen Pfalzgrafen Siegfried von Orlamünde hat in der Löwenburg zu Wilhelmshöhe Aufstellung gefunden. Figürliche Darstellungen auf gotischen Sandsteinplatten finden sich in Nordshausen, wo anscheinend ein Klosterprobst dargestellt ist, und in Oberkaufungen, wo die Äbtissinnen recht ansehnliche Epitaphien erhielten. Friedrich von Drefs Grabstein vom Jahre 1548 in Nordshausen zeigt bei Verzicht auf figürliche Plastik in den Reliefverzierungen eine interessante Mischung von Motiven der absterbenden Gotik und beginnenden Renaissance. Kleinere stehende Grabsteine, rechtschaffene Arbeiten dörflicher Meister, haben sich in Crumbach, Dörnhagen, Elgershausen, Großenritte, Helsa, Nieder- und Oberkaufungen erhalten. Liegende Platten mit dem Wappendekor der Renaissancezeit oder der obligaten weitläufigen Inschrift aus der Mitte des 18. Jahrhunderts sind in Wilhelmshausen, Heiligenrode und Oberkaufungen anzutreffen. Als monumentale Grabsteine der erwachenden Romantik hat man das 5 m breite und 3 m hohe Marmorrelief mit der Apotheose Kurfürst Wilhelms I. in der Gruft der Löwenburgkapelle und das demselben Fürsten gewidmete Hochgrab in der Oberkirche anzusehen, zwei Schöpfungen des älteren Ruhl. Von den schmiedeeisernen **Grabkreuzen** der Renaissance hat sich nur ein Stück in Wilhelmshausen auf unsere Tage hinübergerettet.

## Pfalz.

Daß von Heinrichs II. Pfalz in Kaufungen erhebliche Reste nicht überkommen sind, erklärt sich hinreichend aus der Tatsache, daß der Königshof kurz nach seiner Erbauung in eine Abtei verwandelt wurde, die ihrerseits nach mannigfachen Wandlungen im Mittelalter bei der Reformation als geistliche Anstalt völlig

einging. Am besten ist noch der ursprünglich isoliert stehende Berchfrit erhalten, ein sechseckiger Turm in solider Quadertechnik, der freilich weder das alte Dach noch die ursprüngliche Inneneinrichtung bewahrt hat. Seine Stellung berechtigt in Verbindung mit der Wahl des Geländes zu der Annahme einer Vorburg, die anscheinend in Klosterszeit zum Friedhof des sich auswachsenden Dorfes umgewandelt wurde. Eine unter Gelände versunkene Bogenstellung ermöglicht bei gutem Willen die Rekonstruktion der Pfalzkapelle, die, eine doppelgeschossige Anlage, mit dem untergegangenen Palas in unmittelbarer Verbindung gestanden haben muß. Der mit Sicherheit festzustellende Zusammenhang der kaiserlichen Wohnräume mit einer zweiten neben dem Palas gelegenen Kirche, dem Ortsgotteshaus, macht die vergessene Kaufunger Pfalz archäologisch interessant.

## Burg.

Von **vorgeschichtlichen Burgen**<sup>1</sup> fällt ein Teil der sogenannten Casseler Gruppe in den Bereich des Kreises. Auf dem Hunrodsberg im Habichtswalde dicht über der Löwenburg ist ein bogenförmiger Schutzwall mit Außengraben erhalten. Am Hirschstein nördlich von Elgershausen sperren zwei hintereinanderliegende gebogene Stirnwälle, denen ein Innenwall entspricht, den sonst unzugänglichen Felsen ab. Die westlich des Dorfes Großenritte auf einem Vorsprung des Langenberges gelegene „Burg“, auf der zahlreiche Funde von Steinwaffen und Eisengerät gemacht sind, zeigt einen 80 m langen Sperrwall, dessen Enden zwei Felsentürme flankieren. Ob der den befestigten Helfensteinen benachbarte Hohlstein, ein vom Dörnberg ausgehender Basaltgang, seinen bogenförmigen Steinwall als Einhegung eines Lagerplatzes oder einer Opferstätte erhielt, ist nicht entschieden. An Knickhagen, dem Punkte der hessisch-sächsischen Stammescheide, der noch die Volksburg in Gestalt eines unregelmäßigen Vierecks aufweist, zieht die alte von der Leine her über Werra und Fulda bis ins Waldeckische führende Landwehr vorbei. Über der Mündung des benachbarten Elsterbaches muß, wie der Name „Ziegenburg“ besagt, eine Befestigung gelegen haben. Dieselbe Höhe führt auch den Namen „Fährwertsberg“, also von einer Warte bei oder wohl genauer zum Schutze der Fähre. Am rechten Ufer deckte den Übergang eine Kemenate, die „bollenvort“.<sup>2</sup>

Auch Spuren einer **geschichtlichen Burg** sind in Knickhagen auf vorgeschichtlichen Unterschichten gefunden worden. Sonst ist der Bestand an befestigten Einzelwohnsitzen aus historischer Zeit im Kreise gering. Das Beispiel einer kleinen, aber durch ihre Lage auf der Spitze eines Bergkegels vortrefflich gesicherten Höhenburg bietet die Schauenburg, deren kümmerliche Reste freilich nur ein ungenaues Bild der baulichen Anlage geben. Mit Sicherheit feststellen läßt sich bei der mit Vorburg versehenen Anlage die ovale Ringmauer mit Graben und Außenwall. Auf einer Hochebene liegt der Sensenstein, eine alte Grenzwehr, die ursprünglich aus einer Warte bestanden haben soll, angeblich in den Streitigkeiten zwischen Braunschweig-Lüneburg und Hessen zu einer Burg ausgebaut wurde, in friedlichen Zeiten als Schloß diente und jetzt bis auf eine wallartige Umwehrung mit Gräben verschwunden ist. Als eine bescheidene Wasserburg wird der untergegangene Hof Mühlenwerth bei Altenritte anzusehen sein. Daß auch die Burg Hoof mit einem Wassergraben versehen war, ist anzunehmen, aber nicht mehr nachzuweisen. Besser als die baulichen Reste lassen die alten Aufnahmen das einstige Aussehen der Wasserburg zu Waldau erkennen. Ein breiter Graben umgab allseitig die quadratische Mittelinsel, die von einem geschlossenen Mauerzuge mit vier runden Ecktürmen umgeben war. Die Mitte des Beringes nahm der Wohnbau ein, ein nur kleines rechteckiges Massivhaus mit vorgelegtem Treppenturm. Die wiederholt sich findenden Flurbezeichnungen „Warte“, „Warteküppel“, „hohe Warte“ und „hohe Leuchte“ dürften untergegangene Befestigungsstationen bezeichnen und insbesondere die in unmittelbarer Nähe vor Cassel — in Niederzwehren, Ihringshausen und Simmershausen — meist auf er-

<sup>1</sup> Lange bei Heßler, Landeskunde I, S. 264 f. — <sup>2</sup> Uhl, Verkehrswege, S. 20.



feld, Pforr, Qutter, Böttner, Nahl, Range, Primavesi, Keßler, Pinhas, Engelhardt, Schraidt, Hummel und vor allem J. H. Tischbein. Die auswärtigen Maler führt das Künstlerverzeichnis auf. Zwei kleinere allegorische Schnitzereien von Joh. Leonh. Bauer besitzt die Löwenburg. Von Interesse sind die in derselben Burg aufbewahrten Reiterstatuetten Erzherzog Alberts von Österreich und Herzog Karl Emanuels von Savoyen, letztere ein von P. Tacca gefertigtes Modell zu einer nicht zur Ausführung gekommenen Kolossalstatue.

Die Gobelins des alten Weißensteiner Schlosses sind in den überkommenen Inventarienzuständen ziemlich genau beschrieben. Altfranzösische und golddurchwirkte flämische Webstoffe besitzt noch heute in Resten die Löwenburg, die unter ihren zusammengesuchten Wandbekleidungen auch Tapeten aus Leder, Stickarbeit und gemalter Leinwand aufweist. Mit gemusterten Stoffen aus französischer und deutscher Seide sind die Räume des Schlosses Wilhelmshöhe bespannt.

Während die Löwenburg in ihren Möbeln ein buntes Gemisch von italienischen, französischen und deutschen Stücken der Renaissance, des Barocks und des Rokoko zeigt, ist die Ausstattung des Schlosses ganz im Geiste seiner klassizistischen Erbauungszeit gehalten. Eine Anzahl künstlerischer Gefäße, insbesondere von Straußeneierpokalen, Kokosnußbechern, venetianischen Gläsern, Apostel- und Reichsadlerbechern, ist auf der Löwenburg zu einer Sammlung vereint, deren ältestes Stück ein Glas von 1524 sein dürfte. Als exotische Stücke seien ein persischer und ein arabischer Pokal erwähnt. Die Rüstkammer der Burg birgt eine Sammlung von Waffen.

## Bürgerhaus.

Das Bürgerhaus ist eigentlich nur in einem Beispiel vertreten, in der früher in Cassel stehenden und 1902 nach Harleshausen übertragenen Ritterschen Weinschenke, einem Renaissancebau mit umgestaltetem Grundriß, aber fast unverändertem Aufbau. Auf einem massiven Erdgeschoß mit sandsteinumrahmten Fenstern und ziemlich reichem Portal erheben sich, ganz die Casseler Art, die Oberstöcke in Fachwerk. Nicht unerlaubt dürfte es scheinen, auch die nach gleichen Grundsätzen ausgebildeten, in den größeren Ortschaften des Kreises sich findenden Dorfhäuser zur Gruppe dieses Bürgerhauses zu zählen, sofern sie nicht in erster Linie landwirtschaftlichen, sondern kaufmännischen Zwecken dienen und von Stallanlagen sich frei halten.

## Bauernhaus.

Die beiden im Landkreis Cassel vorkommenden Arten des Bauernhauses, die fränkische und die sächsische Anlage, unterscheiden sich vorzugsweise im **Grundriß**. So grundsätzlich verschieden ist in beiden Fällen das Verhältnis von Wohnräumen zu Scheunen und Stallungen bestimmt, daß es an Versuchen, einen Ausgleichsgrundriß zu schaffen in der Zone, wo die beiden Hausformen zusammenstoßen, überhaupt gefehlt hat.

Wenngleich die fränkische Anlage nicht, wie die sächsische, nur eine Art der Grundrißlösung kennt, lassen sich doch hinsichtlich der Anordnung der Räume für Menschen, Vieh und Getreide bei Anlagen gleicher Größe auch die gleichen Gesetze ableiten. Auch das kleinste Haus zählt zwei aus Fachwerk hergestellte, auf Bruchsteinsockel ruhende Geschosse. Die Traufe der Reihenhäuser liegt nach der Straße, der Giebel nach der Nachbargrenze. Die einfachste Art, die Einflügelanlage, ist die verbreitetste. Bleiben außer dem Dachboden Räume für Getreide ganz außer Betracht, so wird der rechteckige Grundriß des scheunenlosen Hauses in vier Räume derart aufgeteilt, daß die eine Seite den Eingangsflur (Hausehren) mit der Treppe und die Küche, die andere Seite ein Wohnzimmer und einen Schlafraum aufnimmt. Im oberen Stockwerk wiederholt sich die Einteilung des Erdgeschosses mit der Änderung, daß an Stelle der Küche eine

Tafel 6, 2

Kammer tritt. Der am Kreuzungspunkte dreier Wände liegende Schornstein beginnt erst in Deckenhöhe des Erdgeschosses, mit seinem Rauchfang (Busen) den offenen Herd überdeckend und nicht selten die im Oberstock liegende Räucherammer bestreichend. Der Eingang ist der Straße zugewendet und in den meisten Fällen über eine Freitreppe zu erreichen. Das in der Zusammenstellung der fränkischen Grundrisse an erster Stelle wiedergegebene Beispiel, das Haus eines Tagelöhners, nimmt nicht nur durch die seitliche Anordnung des Flurs, sondern auch dadurch eine Sonderstellung ein, daß Sockelräume fehlen. Als Regel muß gelten, daß Stube und Kammer des Erdgeschosses unterkellert sind, so zwar daß der hintere, von der Küche aus zugängliche Raum die Vorräte, der vordere nach der Straße sich öffnende Raum das Kleinvieh aufnimmt. Vor dem Hause, das etwas von der Straßenseite abgerückt ist, liegt die „Miste“, hinter ihm der Garten, das „Höbchen“.

Tafel 6, 1

Ist der landwirtschaftliche Betrieb so groß, daß er einen besonderen Raum für das Einfahren und Dreschen des Getreides erforderlich macht, so wird das Wohnhaus an der Seite, wo Flur und Küche liegen, unter Weiterführung des Daches um die quergelegte Scheune verlängert. Es entsteht die Normalie des kleinbäuerlichen Gehöftes, die dem Eigentümer gestattet, von der Scheune, in deren Decke die Luke (Kaffer) und in deren hinterm Teile nicht selten ein Hängeboden sich befindet, auf die Straße, in den Hausflur und in den Garten zu gelangen. Müssen Räume für Großvieh beschafft werden, so finden sie ihre Stelle zwischen Scheune und Wohnquartier, von jener aus unmittelbar zugänglich, von diesem meist durch den Futtergang getrennt. Ein etwa erforderlich werdender Bansen erhält an der Außenseite der Scheune als gleichwertige Hausverlängerung seinen Platz. Seltener liegen Ställe und Bansen in gleicher Flucht nebeneinander an der Außenseite der Scheune. Falls der Bestand an Großvieh nur Kühe umfaßt, so läßt sich die Stallfrage auch dadurch lösen, daß die Kühe, ebenso wie das Kleinvieh, im erweiterten Sockelgeschoß untergebracht werden. Voraussetzung allerdings ist die Ausdehnung auch der oberen Grundrisse durch Zugabe neuer Zimmer. Diese Vergrößerung der Wohnung, die schon bei Übernahme des Hofes durch eine jüngere Generation nötig wird<sup>1</sup>, erfolgt regelmäßig derart, daß in jedem Geschoß zwei weitere Zimmer vorhandenen Bestände angelegt werden — nur eine solche Erweiterung kommt wegen der Einheitlichkeit des Daches in Frage —, und zwar so daß der als Flur dienende Eckraum zum Mitteleingang der symmetrischen Anlage wird. Daß durch Einziehung von Trennungswänden, zumal bei jüngeren Anlagen, leicht ein weiterer Raum gewonnen wird, soll nicht unerwähnt bleiben. Im allgemeinen aber haben sich die Grundformen des Vierraumhauses und des Sechsräumhauses, im Aufbau freilich den alten Vorbildern entfremdet, in der neuzeitlichen Bauweise der Dörfer erhalten. Lediglich um zu zeigen, daß Versuche, vom bewährten Schema abzuweichen, vereinzelt geblieben sind, sei der in seiner Art alleinstehende Grundriß eines nicht ganz jungen Hauses in Weimar wiedergegeben, bei dem die Scheune mit anliegender Stallung und Bansen nicht an der Schmalseite, sondern an der hinteren Längsseite des Wohnstockes angeordnet ist.

Tafel 6, 2

Tafel 6, 4 u. 5

Tafel 6, 6

Tafel 6, 7

Die Zweiflügelanlage hat weniger die Trennung der Stallungen als der Getreideräume von der Wohnung zum Zwecke. Die losgelöste Scheune mit Bansen und Nebenräumen findet rechteckig zur Straße Aufstellung, während das Wohnhaus, das im Sockelgeschoß zum mindesten die Schweineställe behält, weiter vom Weg abrückt, der vergrößerten Miststätte Platz zu machen. Auch in den Fällen scheint man von einer Zweiflügelanlage sprechen zu dürfen, wo die Scheune unter Aufgabe des rechten Winkels und in gleicher Flucht, aber als gesonderter Bau neben dem meist kleineren Wohnhause zu stehen kommt.

Tafel 6, 8

Den Hof des Großbauern bildet die Dreiflügelanlage, die eigentliche Form des fränkischen Gutes. Die Bauten gruppieren sich um einen rechteckigen Hof, der nach der Straße zu sich öffnet. Die Stellung des Wohnhauses parallel zur Straße muß als die Ausnahme betrachtet werden, die allerdings in einigen Ortschaften sich Bürgerrecht erworben hat. Regelmäßig sind die Pferdestallungen vom Wohnhaus getrennt, meist auch die Schweineställe, die als einziger Massivbau aus Sandstein über gestrecktem Grundriß den oft recht hohen Fachwerkaufsatz des Futterbodens tragen, während die Kühe nach wie vor im Sockel des Wohnhauses

Tafel 6, 9

<sup>1</sup> Besondere Auszüglerhäuser sind nicht festzustellen. Das Altenteil befindet sich im Obergeschoß des Wohnhauses.

Tafel 6, 10 verbleiben. Als Regel gilt, daß der Wohnflügel, ein Fünfraumhaus, als Flankenbau giebelseitig zur Straße steht, Tür- und Hauptfenster dem Hofe zuwendend, von dessen Miste die Adelsutte, die Jauche, ungehindert abfließt. Hintergrund und Gegenflanke nehmen Scheune, Schuppen und Ställe ein.

Tafel 9 Die sächsische Anlage, die 1909 nur noch in einem aus dem Jahre 1665 stammenden Beispiel in Frommershausen erhalten war, deckt sich in der Form des Grundrisses mit den Sachsenhäusern des nördlichen Nachbarkreises Hofgeismar. Die durchgehende Längsdielen wird auf der einen Seite von den Wohnräumen mit der rückwärts gelegenen Küche, auf der anderen Seite von den Ställen eingeschlossen. Über den Wohnräumen liegen, ein zweites Geschoß bildend, Stube, Kammer und Kornkammer, über den Ställen, ebenfalls ein Stockwerk für sich einnehmend, Futterraum und Strohkammer. Zwischen diesen hochgezogenen Seitentrakten steigt die Diele bis zur Schwelle des gemeinsamen Satteldaches auf, an der Vorderfront durch das zweiflügelige Tor befahrbar, im Hinterteile mit einem hängebodenartigen Raume, der Schibbekammer, versehen, vor der sich die Galerie der Dielentreppe, die Traille, hinzieht. Vor der vorderen Giebelwand befindet sich ein gepflasterter Platz zur bequemen Anfahrt der Erntewagen, hinter der Rückfront hat der Brunnen seinen Platz.

Tafel 7 u. 8 Im **Aufriß** überwiegt der Rähmbau bei weitem den Ständerbau. Der Fachwerkverband, in dem der ganze und halbe wilde Mann die Hauptverstrebung bildet, kennt nur eine beschränkte Anzahl von Füllungen

Tafel 10, 12—16 aus meist geradlinigen Hölzern, deren Pflöcke am Kopfende häufig knopfartig abgedreht oder durch Kerbschnitt verziert sind. Eigenartig sind die rein dekorativ angebrachten, nur mit dem oberen Ende in die Riegel

Tafel 10, 6—11 verzapften, unten willkürlich abgeschnittenen Hängesäulchen in der Brüstungszone, die bescheidene ornamentale

Tafel 10, 17—19 Schnitzereien aufweisen. Kratzmuster finden sich häufiger in Niederkaufungen, vereinzelt in Kirchbauna, hier Blumen einfachster Art, dort Liniornamente, die, mehr von einer Ecke des Fachwerkfeldes als von dessen Achse ausgehend, eine meist oberflächliche Symmetrie der flotten Spiralfiguren zeigen.

Tafel 10, 1—3, u. 11 Das auskragende Quergebälk ist bei durchweg einfacher Abrundung und Abkantung der Balkenköpfe durch tauartig gewundene Kerben, die ihrerseits perlstabartig belebt sind, verziert. Seltener finden sich Zwergkonsolen oder ausgegründete Kleinquader. Am eingehendsten hat sich die Kunst und Phantasie des

Tafel 12—14 Dorfzimmermanns mit den Eckpfosten befaßt, die bei ergiebiger Breite eine bequemere und dankbarere Arbeitsfläche boten als die von den Balkenköpfen unterbrochenen, im Schatten liegenden Querhölzer. Sind in der Renaissance die Schuppenmotive der Möbeltechnik und die Beschlagsmuster der Schmiedekunst als Vorbilder benutzt, so ahmt das Barock den Quaderbau der Architektur nach. Im 18. Jahrhundert herrscht die Ecksäule vor, die allmählich die stark stilisierten Basen und Kapitelle verliert, am oberen und unteren Ende gleichwertige Spiralabschlüsse aufnimmt und gegen Ende des Jahrhunderts durch den Spiegel, mit dem sie eine Zeitlang zusammengeht, abgelöst wird. Seit 1750 machen sich auf den Eckstielen Ranken, die nicht selten auf die Riegel übergreifen, etwas später auch Topfblumen als Verzierungen bemerkbar. Nebenher gehen die aus dem Zirkel geschlagene Rosette, der Diamantquader und der Vieleckstern. Auf den Einfall eines Meisters im Baunagrade anscheinend ist die Zusammenstellung von Lebensbaum, Schlange und Krone zurückzuführen, die sich in dieser Gegend bis ins erste Viertel des 19. Jahrhunderts behauptet. Anspruchlose Erker haben sich in Breitenbach und Oberkaufungen erhalten.

Tafel 15—17 Die gleichen Verzierungen, wie auf den Eckständern, lassen sich an den Postenumrahmungen der Türen feststellen, die neben dem Namen des Meisters auch dessen Handwerkszeug, Beil, Holzschabe, Zirkel und Winkelmaß aufweisen. Seltener sind die alten Querflügel, häufiger die jüngeren Längsflügel überkommen. Die Freude der dörflichen Künstler an ehrlicher, gesunder Arbeit bekunden auch die Stücke des inneren

Tafel 18 Ausbaues, insbesondere die aus dem Vollen geschnitzten Treppenhölzer mit ihren oberen Säulenendigungen oder unteren Hängezapfen, sowie die mit den einfachsten Mitteln und in größter Abwechslung hergestellten Geländer.

Tafel 19 Die wenigen noch erhaltenen Hausschilder, durchweg Wirtshausarme, zeigen, soweit sie aus der Renaissance herrühren, die übliche Dreieckverstrebung mit Schnörkel- und Spiralfüllungen in Durchsteckarbeit aus Rundeisen. Das rechteckige mit schmalen Schutzdache überdeckte Schild, das am Rande der Ver-

zierungen entbehrt, ist auf Bemalung berechnet, von der freilich auch die letzte Spur geschwunden ist. Die jüngeren Ausleger besitzen ausgeschnittene Ränder und Mittelbilder, die selbst bei verblassender Farbe in den nicht immer korrekten, aber bezeichnenden Umrissen erkennbar bleiben. Trinkszenen und der hessische Löwe sind die bevorzugten Motive. In den Wetterfahnen kehrt der Drachenkopf und der Hahn am häufigsten wieder. Von Beschlägen haben sich nur schlichte Beispiele vorgefunden. Türschlösser aus Holz wurden noch in Oberkaufungen und Wolfsanger angetroffen.

Tafel 14, 20—23

Tafel 14, 9—10

Tafel 14, 30—34

Tafel 20

Am stärksten hat sich der Verkehr mit der Stadt in der **Ausstattung** des Bauernhauses geltend gemacht. Von älteren Standuhren und Himmelbetten, Koffern und Wiegen scheint nichts mehr vorhanden zu sein. Die soliden Schränke, die als Füllwand zwischen Hauptstube und ehelichem Schlafgemach dienten, sind durch Fabrikware ersetzt. Nur in entlegenen Ortschaften findet man die unverwüstlichen eichenen Tische mit den abschiebbaren Platten, den bequemen Fußrahmen und den kräftigen dockenartig ablaufenden Beinen. Häufiger sind noch die Stühle mit Brettsitzen und ausgesägten Lehnen in Gebrauch. Auch die auf profilierten Stegen ruhenden, lehnenlosen Bänke, welche die Wände der Wohnstube umziehen, haben sich vielerorts bis auf unsere Tage erhalten, wogegen die mit hohen Seitenwangen versehenen Steinsitze vor den Außenfronten mehr und mehr schwinden.

Daß man die Gegenstände der häuslichen Werkstatt nicht weniger gefällig als zweckmäßig ausbildete, zeigt ein Webstuhl in Eschenstruth. Als ganz interessante Stücke dürfen die wenigen Truhen mit den geschnitzten Vorderblättern und die gußeisernen Platten mit den biblischen Darstellungen, die letzten Reste des abgekommnen Außenloch-Ofens gelten.

Tafel 21

## Garten.

Wenngleich zur Zeit des Sonnenkönigs entstanden, atmen Landgraf Karls Anlagen am Habichtswalde andern als französischen Geist. Diese „großartigste Schöpfung der Parkarchitektur, die mächtigen Kaskaden, haben nichts mit der Lenôtreschen Schule zu tun“. Die an den Berg gelehnten, von einem Kyklopendschloß bekrönten Wasserterrassen mit den Spielereien und kuriosen Erfindungen, den Wasserorgeln, Vexierwässern, Grottenbauten, Kunstbrunnen und Statuen sind ein unter dem Einflusse italienischen Reiseindrucks geplantes, nach italienischen Vorbildern entworfenes, von einem italienischen Meister ausgeführtes Werk, ein eigenartiges Denkmal barocker Kultur, vielleicht das Interessanteste, was die Gartenkunst diesseits der Alpen geschaffen hat. Daß der baulustige Fürst wirklich etwas zu hinterlassen gewillt war, was die Nachwelt mit Staunen erfüllen sollte, zeigt am besten die Tatsache, daß die umfangreichen Vorarbeiten zu einer kleineren Wasserkunst an anderer Stelle aufgegeben wurden, als die größeren Pläne auftauchten. „Ohngefähr nach französischem Geschmack“ war der „Blumengarten“ in Weißenstein angelegt, und ebenso wird es sich mit den Gärten von Freienhagen und Fasanenhof verhalten haben. Den französischen Charakter des von Friedrich II. geschaffenen alten Weißensteiner Bowlinggreens stellen alte Abbildungen und Beschreibungen außer Zweifel. Eine fast übergroße Zahl von Götter- und Heroenbildern faßte den symmetrischen von Hecken umgebenen Rasenplatz ein, dessen Hintergrund ein regelmäßiges Becken mit Springbrunnen abschloß. „Französische Gitterwerke“ durchsetzten den Weißensteiner „Rosengarten“. Ein holländischer Garten gehörte zu der Löwenburg. Anlagen ausgesprochen englischer Art waren auf Weißenstein der Hain des Elysium, der Wald der Circe, die Pflanzung der Arethusa und die ganze auf Naturstimmung behandelte, mit Ruinen und Wasserfällen durchsetzte Umgebung des vom übertriebenen „Stil“ gereinigten Bowlinggreens. Auf die veränderte Mode der chinesisch-englischen Gärten ist die Kolonie Mulang zurückzuführen, die im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts angelegte Meierei des Weißensteiner Parkes. Die Zahl der Eremitagen im benachbarten Philosophental muß das Maß des Üblichen erheblich überschritten haben, um die Bewunderung der Zeitgenossen zu rechtfertigen. Daß diese Bewunderung in Nachahmung übergehen konnte, zeigt der Park von Windhausen.

## Volkstracht.

Tafel 22

Als einziger Rest der alten Volkstracht hat sich in der Baunagegend eine Kopfbedeckung der Frauen erhalten. Die gewöhnliche Haube ist die auf dem Hinterkopf getragene „Bätzel“ (Betzel, Petzel), eine seidene Spitzmütze von Kegelform nach Art der Grenadiermützen mit festem schrägen Rückenboden, der auf Pappe montiert, ebenfalls mit Seide bezogen und meist mit Perlen bestickt ist. Den Mundbändern, den „Strippen“ auf der Vorderseite, die bei jüngeren Frauen und Mädchen gewöhnlich hellfarbig, bei älteren Personen schwarz sind, entsprechen auf der Rückseite die „Schnure“, dekorative Hängebänder aus Taft, die am Befestigungspunkte zu Schleifenflügeln aufgarniert sind und der „Schnurbätzel“ den Namen gegeben haben. Die größere oder geringere Höhe der Mütze hängt mit der Mode der einzelnen Ortschaften, die Länge und Güte der Bänder mit der Wohlhabenheit der Trägerinnen zusammen. Der Preis einer besseren Bätzel, die nicht in der Stadt zu kaufen ist, sondern von ländlichen Putzmacherinnen auf Bestellung gefertigt wird, beträgt etwa zwanzig Mark. Zum Tragen dieser kleidsamen Kopfbedeckung, die auch über den Kreis hinaus greift und an anderen Stellen Karnette heißt<sup>1</sup>, wird das Kopfhaar von hinten zurückgekämmt und auf dem Scheitel zu einem Knoten vereinigt, so daß eine „weiche Anke“ entsteht.

Bei besonderen Gelegenheiten wird die „Ziewe“ getragen, eine niedrigere, weiße Batisthaube, die im Gegensatz zur Bätzel bis zur Stirn reicht, mit dem abgerundeten Zipfel etwas vorkippt und mit schmalen, weißen Mundbändern gehalten wird. Eine abstehende Fältchen- oder Spitzenkrause umgibt den unteren Rand. Die Schleifenbänder gleichen denen der Bätzel. Unter der Ziewe sitzt, deren Grundform teilend, eine schlichte Untermütze von Wollstoff, die auch als Bätzel bezeichnet wird, über der Ziewe die Brede (Breite) oder das „Käppchen“, das bei Abendmahls- und gewöhnlichen Leichengängen aus schwarzem Tüll, bei tiefer Trauer aus schwarzem Tuch besteht. Bei Hochzeiten trugen bis vor kurzem die Braut und die unverheirateten Mädchen das „Bännerwerk“, eine aus Blumen zusammengestellte, am Haar befestigte Krone mit vielen bunten Nackenbändern. Untergegangene Trachten aus dem ehemaligen Amte Wilhelmshöhe haben sich in einer Aquarellzeichnung vom Jahre 1822<sup>2</sup> erhalten.

## Siegel und Denkmünzen.

Bei Kaufungen **Siegeln** erscheint die Äbtissin in sitzender Stellung in kreisrundem Felde während des 12. Jahrhunderts, in spitzovalem Rahmen Ende des 13. und im ganzen 14. Jahrhundert. Spitzovalen Stempel mit stehender Äbtissin bringen die beiden folgenden Jahrhunderte, in denen auch die bereits nach 1350 aufkommenden runden Wappensiegel beliebter werden. Das Kapitelsiegel zeigt den Kruzifixus. Weißenstein und Nordshausen führen im Konventssiegel die Mutter Gottes. Diese Patronin des Zisterzienserordens erscheint auch auf den Siegeln des Klosters Wahlshausen, dessen Prior mit seinem Bilde siegelt.

**Denkmünzen** zur Erinnerung an die Vollendung der von ihm geschaffenen Weißensteiner Wasserkünste ließ Landgraf Karl von Hessen bereits 1714, drei Jahre vor Fertigstellung des Werkes, prägen. Die runde Medaille, zu der Köhler und Schepp mehrere Stempel fertigten, zeigt das gelockte Kopfbild des Fürsten auf der Vorderseite und die Kaskaden mit dem Herkules auf dem Revers.<sup>3</sup> Auf den Ruhm der hessischen Truppen im spanischen Erbfolgekriege will Köhler die Inschriften beziehen, der den ganzen Bau

<sup>1</sup> Heßler, Landeskunde II, S. 45.

<sup>2</sup> Topographisch-statistische Beschreibung vom Amt Wilhelmshöhe. St.-Arch. Marburg.

<sup>3</sup> Hoffmeister, Hess. Münzen. Hoffmeister, Hess. Münzkunde, S. 74f. Heidelberg, Schaumünzen auf die Kaskaden zu Wilhelmshöhe, in Blätter für Münzfreunde 1908, Nr. 4. Fiorino, Wilhelmshöher Denkmünzen, in Frankfurter Münzzeitung 1909, Nr. 97.

am Karlsberge mit dem Utrechter und dem Rastatter Frieden in Verbindung bringen möchte.<sup>1</sup> Die Anwesenheit König Friedrichs I. von Schweden veranlaßte den Medailleur Wermuth in Gotha, fünf Klippen zu entwerfen, welche die Bildnisse Karls oder Friedrichs und neben den Kunstbauten auf dem Winterkasten auch ein dreibogiges Triumphtor zeigen.

## Inschriften.

Die im Landkreis Cassel sich findenden mittelalterlichen **Bauinschriften**, die sämtlich der Spätgotik angehören und naturgemäß vorzugsweise an den Kirchen vorkommen, beschränken sich auf die Nennung der Jahreszahl, die zumeist am Schlußstein der Portale ihren Platz hat. In Oberkaufungen ist das Baujahr des polygonalen Chores am Strebepfeiler, in Großenritte das der geradlinig schließenden Osterweiterung am Hauptgesimse notiert. Bei den Gotteshäusern des 18. Jahrhunderts sind es Bibelsprüche oder die Anfangsbuchstaben des Kirchenvorstandes, die der Eintretende am Sturz der Tür lesen kann. Im schwülstigen Latein der Barockzeit verewigte CAROLUS HASSORUM PRINCEPS CELSISSIMUS an der Vorderfront, in einem deutschen Chronogramm der Italiener Ghezzi auf der Rückseite seinen Namen bei der Kirche in Wolfsanger. Dem Pfarrer W. P. Schultz in Elgershausen genügte bei seinem Pfarrhaus die Aufschrift DOMUS PASTORALIS, während sein Konfrater Hartmann in Dörnhagen 1650 den ausführlichen Spruch verfaßte:

WILHELMUS MORITZ HARTMANN COGNOMINE IUSSIT  
HAS SACRAS AEDES AEDIFICARE BENE  
QUAS DIU CUNCTIPOTENS CONSERVET OB IGNE ET AQUA  
CUI SIT IN AETERNUM GLORIA SEMPER HONOR.<sup>2</sup>

In besser gelungenen lateinischen Hexametern pries Moritz der Gelehrte am Schloßbrunnen in Weißenstein die Schönheiten des Landlebens. Hebräisch sind die Inschriften an den Häusern der Schutzjuden in Hoof. Über die Sitte der französischen Schönrederei in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts konnte sich auch der Sprachreiner von Schlieffen bei den Versen für seine Parkdenkmäler in Windhausen nicht hinwegsetzen. Die Namen des fürstlichen Bauherrn und des zugewanderten Künstlers nennt nebst Beginn und Beendigung der Arbeitszeit die Kupferplatte im Kopfe des Herkules zu Wilhelmshöhe. Bei den Wohnhäusern nennt der Sturz der Fachwerktür den Namen des Eigentümers nach der stehenden Formel: BAUHERR . . . . UND DESSEN E-FRAU DIE HABEN GOT VERTRAVT UND DIESES HAVS GEBAVT IM JAHR . . . . Der Zimmermeister fügt seinem Namen das obligate Z. M. hinzu und schließt die Inschrift mit dem Spruch GOTT ALLEIN DIE EHRE oder in Nachahmung der Kirchtüraufschriften in der lateinischen Fassung SOLI DEO GLORIA. Lateinisch auch glaubte der Bürgermeister von Altenbauna sich auszudrücken, als er OHRE LABORE über seine Tür schrieb. In der Neuzeit finden die Bauinschriften auf einer Sandsteinplatte im Sockel ihren Platz. Zu dieser Art ist auch die Steintafel am Pfarrhause zu Elmshagen zu rechnen, die das Recht des Frühgottesdienstes für den kleinen Ort festlegt.

Als **Altarinschrift** kann nur eine ziemlich junge Jahreszahl in Altenritte genannt werden. Personennamen nebst Jahreszahlen finden sich auf den **Taufsteininschriften** aus der Renaissancezeit im gleichen Orte und in Rengershausen. Als **Kanzelinschriften** wiederholen sich passende Sprüche in lateinischer und deutscher Sprache, wie VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM und LAND HÖRE DES HERREN WORT.

Am meisten Vergleichsstoff bieten die **Glockeninschriften**. Während Oberzwehrens frühgotische Glocke noch ohne jede Bezeichnung ist, nennen die der Jahreszahlen entbehrenden Stücke in Nordshausen und Heiligen-

<sup>1</sup> Münzbelustigungen XXII, 385. — <sup>2</sup> Kirchenbuch. Pfarr-Arch. Dörnhagen.

rode in frühgotischer Majuskel die alten Sprüche *Ø RAX GLORIE VARI CVM PACH* und *VIVOS VOVO FVLGORÆ FRÆNGO DA FVNGTOS PLÆGO*. Die letztere weitverbreitete Formel, die am besten die Zweckbestimmung der Glocke ausdrückt, kehrt in der Minuskel 1400 in Helsa wieder. Auf *lucas marcus matheus iohannes* wurden die spätgotischen Stücke in Sandershausen, Waldau und Hertingshausen geweiht. Ein *hilf got* setzte man den Evangelistennamen in Heiligenrode hinzu. Der englische Gruß findet sich 1440 in Obervellmar, der Name *maria* in Verbindung mit *christus* 1444 am selben Orte und 1510 in Heckershausen. Der Guß erfolgte in *honore marie et sancti georgie* 1452 in Elgershausen, in *honore iohis et sancti ieorpii et mara* 1518 daselbst, *IN HONORE SÆNTIÆ MÆTHOZGÆ* 1510 in Wahnhausen und *IN HONORE SÆNCTI JOHANNES BAPTISTI* 1512 angeblich in Kirchbauna. Die Gießer der nachreformatorischen Zeit gaben mit Vorliebe ihren Sprüchen die Reimform, so: DIE BEDE GLOCKE HEIS ICH MARTIN BETEN H B DR GOS MICH (Niederzwehren 1573), AVS DEM FEVR FLVS ICH MERTEN HAS GOS MICH (Elmshagen 1592 u. 1607), GOTFRIDT KOLLER GOS MICH NACH VOLMERSHAUSEN GEHOERE ICH (1631, ebenso Eschenstruth 1645), DER GEMEINDE WEIMAR GEHÖRE ICH C PETER ZU HOMBERG GOSS MICH (1792) und DER GEMEINDE VOLMERSHAUSEN GEHOERE ICH PHILIPP RAABE ZU HOMBERG GOSS MICH (1805, ebenso Rengershausen 1824). Ohne Reim heißt es, halb lateinisch, halb deutsch, 1779 auf einer Glocke in Wattenbach *ME FECIT IOHANN FRIDERICH ANTON STORCK F H STUCK G IN CASSEL VOR DIE GEMEINDE WATTENBACH*. Mit einem HENSCHEL FECIT mußte sich 1828 die Glocke in Ihringshausen begnügen. Als lateinische Sinnsprüche finden sich *CONVOCA OMNES* (Eiterhagen 1726), *A PRECE PRINCIPIUM DE PRECE FINIS ERIT* (Heiligenrode 1777), *IN GLORIAM DEI* (Wolfsanger 1818), *PARENDUM RECTA MONENTI* (1861) und *SOLI DEO GLORIA* (Wilhelmshausen 1891). Mit dem lateinischen *VERBUM DOMINI MANET IN ÆTERNUM* verband 1820 der Pfarrer von Wolfsanger das deutsche *MIT DIR GING EWIGER MORGEN AN*. Dem Distichon *KUEND' ICH MIT MEINER STIMM' DEM VOLKE DAS GEBET AN SCHWINGE DIE SEELE SICH AUF UND STIMME VOLL EIFER MIT EIN* setzte man 1881 in Altenbauna ein *SURSUM CORDA* vor. Als rein deutsches Motto läßt sich bereits 1588 in Helsa feststellen *ICH BIN GEGOSSEN ZV RVFFEN DIE CHRISTEN ZV HAVFFE DAS SIE LEREN DEN WECH DES HEREN. GOTTES WORT BLEIBET EWICH*. Die Sitte, den Kirchen- und Gemeindevorstand auf der Glocke zu verewigen, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts aufgekommen zu sein scheint, wird für die Folgezeit allgemein. Originell ist die Verteilung der Anfangsbuchstaben der Vorstandsmitglieder in einem senkrechten Streifen über den ganzen Mantel auf einer Ulrichschen Glocke von 1726 in Eiterhagen. Unter den modernen Inschriften, die häufig mit der Bestimmung der Glocke nur recht lose zusammenhängen, sind am beliebtesten *GOTT ALLEIN DIE EHRE, GOTT SEGNE DIE GEMEINDE . . . . .* und *EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE, FRIEDE AUF ERDEN UND DEN MENSCHEN EIN WOHLGEGEFALLEN*, welch letzterer Spruch, wo es angeht, auf zwei Glocken verteilt wird. Wie das Ornament hat die Form der Buchstaben in der Neuzeit an Aufwand gewonnen, was sie an Feinheit und Eigenart verloren hat. Bei den mittelalterlichen Schriftzeilen finden sich als Anfangszeichen ein Kreuz in Heiligenrode und Nordshausen, ein Kruzifixus in Waldau und als Trennungszeichen Rosetten in Nordshausen und Heckershausen, Sterne in Heiligenrode, Kreise in Elgershausen und Frommershausen, Kreuze in Obervellmar, Elgershausen, Frommershausen und Waldau, Kleeblätter in Frommershausen und Heiligenrode, Punktdreiecke und Madonnen in Helsa, Pilgerzeichen und Heiligenfiguren in Frommershausen und Elgershausen. Die Renaissanceinschriften zeigen als Anfangs-, Schluß- oder Füllzeichen Rosetten in Helsa, Rosen und kleine Rhomben mit Punktkreuzen in Simmershausen und Blumen in Heiligenrode.

Ältere **Kelchinschriften** sind selten. Als *calicem salutariæ accipiam* könnte man einen am Stiel oberhalb des Knaufes angebrachten verstümmelten Spruch in Wolfsanger deuten. Ein gotisches *a* erscheint in Nordshausen, ein *•S•ANNO•NIVS•* in Oberkaufungen auf dem Kelchfuße. Für spätmittelalterliche Widmungsinschriften der Schenkgeber bieten Rengershausens und Vollmarhausens Kelche von 1443 und 1481 Beispiele.

Die gotischen **Grabsteininschriften** der Klöster nennen Verstorbene und Todesdatum nach stehender Formel. Als Reimschrift der Renaissance sei, eine für viele, aus Großenritte wiedergegeben die

GRABSCHRIFT HERRN JOSTEN LAMPMANN'S PHARRHERRS DIESES  
ORTS IM HERRN SELIG ENTSCHLAFENE EILF KINDERLEINS.  
IM IAHR MAN ZEHLT DIE WENIGE ZAHL SIEBENZIG SIEBEN MEIN EHGEMAHL  
MARGRETHAM HAB HEPTAGERIN MIT EHREN ERKANNT IN MEINEM SINN.  
IN DIESEM IAHR BERUFEN WAR ZUM DIENER AUCH AUF DIESE PFARR.  
IN HEILGER EHE ZWÖLF KINDERLEIN GEZEUGET HAN GANZ HÜBSCH UND FEIN.  
DIE HEILIGE TAUFF IHN IST GEgeben NACH GOTTES WILLEN EIN KURZES LEBEN.  
ACH LEIDER DAS IAHR NEUNZIG SIEBEN DIE PEST MIR FÜNF HAT AUFGERIEBEN  
UND ZU DEN SECHSEN HINVOCIERT AN SEEL UND LEIB GAR WOHL GEZIERT  
WELCHEN ZU EHREN IN GROSEM LEIDT DER GRABSTEIN HIER IST ZUBEREIT.  
DOCH HAT UNS GOTT ZU GROSEM TROST GELASSEN EINS MIT NAMEN JOST.  
DENSELBEN ER DOCH WOHL BEHUT ZU SEINEM GNADEN WERKZEUG GUT  
IN EINEM FEINEN ALTER ZWAR DAS WOLL GOTT MACHEN OFFENBAR.

**Steinmetzzeichen** finden sich, von gotischer Zeit bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, in Altenritte, Großenritte, Heckershausen, Nordshausen, Rengershausen, Rothwesten, Simmershausen und Waldau. Als **Glockengießerzeichen** führen Hans Kortrog die Blechschere und Christian Peter, offenbar in Anlehnung an St. Peters Attribut, ein gekreuztes Schlüsselpaar. Das **Formschneiderzeichen** von Jost Luppold, Schreiner zu Treysa, der für die Hainer Hütten arbeitete<sup>1</sup>, erscheint auf der Ofenplatte vom Jahre 1586 in Oberkaufungen, während das zu Wolfsanger sich findende Stück desselben Meisters anscheinend seines Zeichens entbehrt. Auf den **Goldschmiedezeichen**<sup>2</sup>, die alle mit der Casseler Beschau verbunden sind, lassen sich mit Sicherheit Meister Honpff, mit Wahrscheinlichkeit Christian Benjamin Jeserich, Johann Friedrich Junck, Werner Kaupert, Valentin Arent Knauer und Antonius Winter nachweisen. Die in besonderer Zusammenstellung wiedergegebenen **Kandelgießerzeichen** dürften ebenfalls sämtlich auf Casseler Meister zu beziehen sein.

Tafel 21, 9 u. 10

Tafel 5, 9—10

Tafel 5, 16—18

**Hausprüche**, in Cassels nächster Umgebung nur in älteren Beispielen nachweisbar, sind in den entlegeneren Dörfern auch heute noch in Übung. Ihren Platz haben die häufig von bunten Kränzen umrahmten, nur selten von den Hauseigentümern selbst verfaßten Verse<sup>3</sup>, meist Vierzeiler, weniger auf den Türüberlagshölzern als in den Fachwerkweldern, deren Breite für das Brechen der Strophen maßgebend war. Der Zimmermann wählt, seinem Werkzeug entsprechend, als Schriftform die lateinische Majuskel, der Maler die Fraktur. Beim Inhalte überwiegt der religiöse Stoff. So liest man in

Breitenbach:

Wer unter dieser Tür geht ein,  
der soll daran erinnert sein,  
daß unser Heiland Jesus Christ  
die beste Tür zum Himmel ist.

Vollmarshausen:

Gib friede sende Glück und Heil  
Auf daß mein Haus wert uns Heil  
Gleich wie Hiob und Abraham  
Reich und Segen überkam  
oh so schütze über mich  
deinen Segen mittiglich.

Waldau:

Alle Arbeit nutz und Fleiß  
ohne dich Herr Jesu nichts richtet aus,  
wo du nicht mit Gnaden bist,  
da kommt kein Segen in das Haus.

Vollmarshausen:

Jesu wohn in meinem Haus  
Weiche nimmer mehr daraus  
Wohn mit deiner Gnade drin  
Weil ich sonst verlassen bin  
O du groffe Segensmann  
Komm mit deinem Segen an.

<sup>1</sup> Bickel, Die Eisenhütten des Klosters Haina, S. 18.

<sup>2</sup> Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen. Hoffmeister, Künstler.

<sup>3</sup> Varianten an Orten außerhalb des Landkreises Cassel bei Heßler, Landeskunde II, S. 331, und Riebeling, Ernst und Scherz in Inschriften und malerischen Verzierungen an Gefachen der Häuser im Schwalmgrunde, in Hessenland X, S. 131 f.

Kirchbauna:

WER GOTT VER TRAUT HAT WOL GEBAUT  
IM HIMMEL UND AUF ERDEN  
WER SICH VERLÄST AUF JESUMS CHRIST  
DEN WIRD DER HIMMEL WERDEN

Weimar:

BAUE HIE NICHT ZU FESTE  
DENN WIR SIND NVR FREMBTE GÄSTE  
EY FREUE DICH DURT WIRSTU HABEN EIN  
EWIGES HAUS  
DA DICH NIEMAND WIRT STOSEN AUS.

Altenbauna:

Ein Jeder Giebt dem Herrn seinen Tribut, der edelmann spricht ich habe ein frengut  
der pfar spricht ich bin frey der Schulmeister schreibt sich auch dabey  
der soldat spricht ich gebe nichs. Der arme spricht ich habe nichs  
so spricht der arme bauersmann  
wir müssen den lieben Got lasen walten und müssen sie alle Sechse erhalten.

Niedervellmar:

ANNO HAB ICH I·H·C·OTTO IM NAHMĒ GOTTES 1754  
GEBAUET DIESES HAUS·WAN GOTT WILL MUS ICH HERAUS  
WEM ES GOTT GÖNNT DEM WIRD ER ES GEBEN  
UND MIR DARNACH EIN BESER LEBEN.

An die gute alte Zeit und die zunehmende Schlechtigkeit erinnern in

Elgershausen:

Glaube Liebe Treue Recht  
Haben sich lange schlafen gelegt  
Wenn sie wieder auferstehen  
Wird's besser in der Welt aussehen.

Vollmarshausen:

Die Leide Sagen Immer  
die Seiden Werden schlimmer  
die Seiden blieben immer  
die Leide werden schlimmer.


Das traurige Los der Leinweber beklagen in

Dittershausen:

Die Leinwäver nemen kein Lerjungen an  
ohne sechs Wochen Hunger leiten kan

Dittershausen:

Leinwäver las dier raten·  
knift mit gedolt die Saten:  
und wenn gleich Rohr und faten pricht,  
so mache doch kein ärger nicht,

Gott wird dir  an.

Zur Zufriedenheit mahnen in

Eschenstruth:

Ein jeder Stand hat seinen Frieden,  
Ein jeder Stand hat seine Last,  
Genieße, was dir Gott beschieden,  
Entbehre gern, was du nicht hast.

Wattenbach:

Ich ging mal durch ein fremdes Land  
da stand geschrieben an der Wand  
sei still und verschwiegen  
was nicht dein ist daß laß liegen.

Zur geordneten Arbeit halten an in

Elgershausen:

Wer im Sommer samlet, der ist klug,  
Wer aber in der Ernde schläft, wird zu schanden.  
Sprüche Salomo 10, V. 5.

Vollmarshausen:

Niemand Kann Zwei Herren deinnen  
Enweder Er weirt Einnen Kaffen und den ander leiben.

Freuden und Leiden des Bauherrn bringt kurz zum Ausdruck in

Wellerode:

DAS BAUEN IST EINE FEINE LUST DAS ES ABER SO VIELL KOST DAS HABE ICH NICHT GEWUST.

Den Dorfklatsch bekämpfen in

Weimar:

Wer Übles redet, von mir und den meinen,  
der gehe erst nach Hause, und besch das seine,  
findet er darunter kein verprechen.  
So kann er frei von mir und den meinen Sprechen.

Amen.

Nordshausen:

Wenn Leid und Haß brennten wie das Feuer,  
dann wäre das Holz kaum halb so teuer.

Breitenbach:

Du Narr was fragst du nach mir.

An die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnert in

Kirchbauna:

Sreund stehe still und thu mich lesen  
was du bist bin ich gewesen,  
alle Menschen auf Erden  
müssen Staub und Asche werden.

Als Rebus findet sich in

Breitenbach:

